

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Kanzlerwechsel.

Homburg vor der Höhe, 17. Okt. Der Kaiser hat heute das Abchiedsgesuch des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe genehmigt und die Ernennung des Staatsministers Grafen von Bülow zum Reichskanzler, preussischen Ministerpräsidenten und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten vollzogen.

Eine am Vormittag erschienene Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ bestätigt die Thatsache des Kanzlerwechsels durch folgende Bekanntmachung:

„Seine Majestät der Kaiser und Königin haben Allergnädigst geruht:

dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingensfürst, Prinzen von Ratibor und Corvey, die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler mit Brillanten zu erteilen und

den Staatsminister und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen von Bülow zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.“

Als Fürst Hohenlohe im Alter von 75 Jahren am 28. Oktober 1894 der Nachfolger des Grafen Caprivi wurde, glaubte wohl niemand, daß er fast sechs Jahre auf dem verantwortungsvollen Posten aushalten würde, den er nur widerstrebend und im Widerspruch zu den Wünschen seiner nächsten Angehörigen übernahm. Die Nachrichten über den „bevorstehenden Rücktritt“ des Fürsten gehörten deshalb auch zu den in bestimmten Zwischenräumen wiederkehrenden Meldungen der Zeitungen, und es wurde ihnen allemal eine gewisse Wahrscheinlichkeit zugesprochen. So brauchte man denn auch heute eigentlich nicht nach besonderen Gründen für den Rücktritt des 81-jährigen Kanzlers zu suchen; die Würde des Alters, die ihn niederbeugt, erklärt es zur Genüge, daß er von der Würde eines verantwortungsvollen Amtes endlich befreit zu werden wünschte. Man mag das gelten lassen, aber man wird dennoch einen Zusammenhang zwischen dem Rücktritt des Fürsten Hohenlohe und der momentanen politischen Situation infoweit zugeben müssen, als die erhöhten Anforderungen des Augenblicks es doppelt dringend erscheinen ließen, daß ein Mann in der Vollkraft der Jahre das höchste Reichsamt bekleidet. Fürst Hohenlohe hat sich augenscheinlich an den wichtigen Entscheidungen über die chinesische Angelegenheit nicht mehr in dem Maße beteiligt, wie es dem leitenden und verantwortlichen Staatsmann zukommt. Er wird sich deshalb nicht verhehlen haben, daß es zu einer Schädigung seines

persönlichen politischen Ansehens und auch des Ansehens des deutschen Reichskanzlers überhaupt führen müßte, wenn er vor dem Reichstage die äußere Verantwortung für wichtige Entscheidungen übernehme, die nach allgemeiner Annahme im wesentlichen ohne seine Mitwirkung getroffen wurden.

Mit dem Fürsten Hohenlohe tritt ein deutscher Staatsmann von der politischen Bühne ab, dessen große Verdienste wiederholt und bereitwillig anerkannt. Er hatte Preußens Beruf und Bedeutung für eine gedeihliche Entwicklung der deutschen Frage frühzeitig erkannt und bereits vor einem halben Jahrhundert versucht, in diesem Sinne in Süddeutschland zu wirken. So konnte er denn, als er 1866 an die Spitze der Regierung Bayerns trat, aus voller Ueberzeugung an der Ausgleichung der bestehenden Gegensätze, an der „Ueberbrückung der Mainlinie“ mitarbeiten; und er that dies trotz aller Gegnerschaften und Widerwärtigkeiten mit schließlich sieghaftem Erfolge. Der deutsche Reichstag erkannte seine Verdienste um die deutsche Sache an, indem er ihn zum ersten Vizepräsidenten erwählte, und Fürst Bismarck würdigte seine diplomatischen und staatsmännischen Fähigkeiten, indem er ihm 1874 den damals besonders schwierigen und wichtigen Posten eines deutschen Botschafters in Paris anvertraute, den Fürst Hohenlohe elf Jahre bekleidete, um dann als Nachfolger des Feldmarschalls v. Manteuffel Kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen zu werden. Nach neunjähriger erspriesslicher Tätigkeit auf diesem exponierten Posten wurde er an die Spitze der Reichsverwaltung berufen. Es ist bekannt, daß er dem ehrenvollen Rufe nicht ohne Zagen folgte. „Ich habe mich immer“, äußerte er später einmal halb scherzend, „so viel als möglich bemüht, dem Grafen Caprivi die Stange zu halten, in der Befürchtung, die Sache könnte sonst an mir hängen bleiben; und nun ist es doch so gekommen.“ Es ist noch in frischer Erinnerung, eine wie überaus schwierige Situation Fürst Hohenlohe bei seinem Amtsantritt vorfand. Der Kampf der politischen und wirtschaftlichen Gegensätze hatte eine scharfe und scharfe Form angenommen. Den Neigungen seines ruhigen und persönlichen Temperaments entsprach seine nächste Aufgabe, die hochgehenden Kampfswogen einigermaßen zu beruhigen. Die Altersweisheit und die reichen staatsmännischen Erfahrungen, die er in sein Amt mitbrachte, begründeten ein weitgehendes Vertrauen, mit dem er von allen Seiten ausgezeichnet wurde. Er war keine Kampfnatur und nicht der Mann, als Führer der Nation aufzutreten; ihm fehlte vor allem die Gabe parlamentarischer Redegewandtheit. So ist die Periode seiner Reichskanzlerschaft für ihn nicht reich an hervorleuchtenden äußeren persönlichen Erfolgen; aber wiederholt wurde sein Verdienst anerkannt, wenn es bei kritischen Anläufen und bedenklichen Wendungen unseres politischen Lebens schließlich doch zu einem erspriesslichen Ausgleich kam. Es

wird einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben, festzustellen, was Fürst Hohenlohe als Reichskanzler persönlich gewirkt, gefördert — und verhindert hat. Aber schon heute, wo er nach fast sechzig Jahren — er trat 1842 in den preussischen Staatsdienst — seine staatsmännische Laufbahn abschließt, wird ihm die reichverdiente dankbare Anerkennung wie seines Kaisers so der deutschen Nation nicht fehlen. Und diese Anerkennung mag und wird dem greisen Fürsten eine Entschädigung sein für so manches Opfer, manche Enttäuschung und manchen bitteren Erfahrungen, an denen gerade die höchsten und äußerlich glanzvollsten Stellungen besonders reich zu sein pflegen.

Graf Bülow,

der elegante und redgewandte bisherige Leiter unseres Auswärtigen Amtes, ist in verhältnismäßig jungen Jahren (geb. am 3. Mai 1849) zu den wichtigsten Aemtern des Reichskanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten gelangt. Aber er ist in politischen Dingen längst kein homo novus mehr. Zwar hat sich seine Tätigkeit bislang nur auf den Gebieten der auswärtigen Politik bewegt, aber sein scharfer Geist und seine weltmännische Anpassungsfähigkeit wird ihm gewiß oft Gelegenheit gegeben haben, sich mit den inneren Verhältnissen des Reiches vertraut zu machen, umso mehr als er lange schon in eingeweihten Kreisen als des Fürsten Hohenlohe Nachfolger galt. Sein bisheriges sympathisches Auftreten berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Dankschreiben des Kaisers an den Fürsten Hohenlohe.

An der Spitze des amtlichen Teiles des „Reichsanzeigers“ wird folgendes kaiserliche Handschreiben veröffentlicht:

„Mein lieber Fürst! So ungern ich Sie auch aus Ihren bisherigen Stellen im Reichs- und Staatsdienste scheiden sehe, so habe ich doch geglaubt, mich nicht länger dem Gewicht der Gründe, welche Ihnen die Befreiung von der Bürde Ihrer verantwortungsvollen Ämter wünschenswert erscheinen lassen, verschließen zu dürfen. Ich habe daher Ihrem Antrage auf Dienstentlassung mit schwerem Herzen stattgegeben. Es ist Ihr Bedürfnis, Ihnen bei dieser Gelegenheit, wo Sie im Begriff stehen, eine lange und ehrenvolle Dienstlaufbahn abzuschließen, für die langjährigen treuen und ausgezeichneten Dienste, welche Sie in allen Ihnen übertragenen Stellen dem Reich und Staat sowie Meinen Vorfahren und Mir mit aufopfernder Hingabe und unermüdlicher Pflichttreue unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet haben, Meinen wärmsten Dank noch besonders auszusprechen. Möge Ihnen nach einer so thatenreichen Vergangenheit durch Gottes Gnade ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein. Als äußeres Zeichen Meiner Anerkennung und Meines dauernden Wohlwollens verleihe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler mit Brillanten und lasse Ihnen dessen Insignien hierneben zugehen.“

Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter Kaiser und König
Wilhelm I. R.“

Homburg v. d. H., den 17. Oktober 1900.

An den
Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingensfürst,
Prinzen von Ratibor und Corvey.

Deutschland.

— Der Bund der Industriellen trat Montag vormittag im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes zu seiner diesjährigen Generalversammlung unter zahlreicher Beteiligung zusammen. Kommerzienrat Wirtz-Berlin eröffnete die Generalversammlung mit einem Hoch auf den Kaiser und erstattete alsdann den Jahresbericht über die Tätigkeit des Bundes. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete ein Referat des Herrn v. Dreyse (Mitglied des Wirtschaftlichen Ausschusses) über den Zollanschluß benachbarter Staaten an Deutschland. Im weiteren Verlaufe faßte die Versammlung einen Beschluß, in dem sie einstimmig befürwortet, daß die Regierung sowohl wie der Reichstag bei der Neugestaltung des Zolltarifs von der öffentlichen Verwendung von Minimalzöllen absehen und zum Zwecke der Erzielung langfristiger Handelsverträge an dem bewährten System des Einheitszolls festhalten möge. Die Frage der Verstaatlichung der Feuer-versicherung wurde einem Ausschuß überwiesen. Der Versammlung wohnten Regierungsrat v. Groff aus dem Reichsamt des Innern, sowie die Geheimräte Rufansky vom Handelsministerium, Knebel-Döberitz vom Ministerium des Innern und Fehre vom Finanzministerium bei.

— (Die gewerbliche Beschäftigung von Kindern.) Die Ermittlungen, die Graf Posadowsky über die gewerbliche Beschäftigung von Kindern anstellen ließ, haben ergeben, daß ein Einschreiten zum Schutze der Kinder gegen gewerbliche Ausbeutung geboten erscheint. Wie die Münchener „Allg. Ztg.“ erfährt, hat der Staatssekretär des Innern unter dem 9. Dezember 1897 die Bundesregierungen ersucht, Erhebungen über folgende, in seinem Schreiben besonders hervorgehobene Punkte anzustellen:

1) Ueber die Gesamtzahl der außerhalb der Fabriken gewerblich tätigen Kindern unter 14 Jahren, 2) Darüber, in welchen Geschäftszweigen und mit welcher Art gewerblicher Arbeit Kinder tätig sind, 3) Ueber die ungefähre Zahl a. der in den einzelnen Gewerbezweigen und b. der innerhalb der einzelnen Gewerbezweige mit den nach Ziffer 2 ermittelten Arten gewerblicher Arbeit beschäftigten Kinder.

Die hierauf eingegangenen Mitteilungen wurden dem statistischen Amte zur Bearbeitung übergeben. In Verbindung mit dem sonst vorliegenden Material hat nun diese Bearbeitung ein so ausreichendes Ergebnis geliefert, daß es der Mitwirkung der Kommission für Arbeiterstatistik, die ursprünglich

Das Weltgericht an der Pleiße.

Ein Gedenkblatt zur Völkerschlacht bei Leipzig
am 16. und 18. Oktober 1813.
Von Dr. W. N. Nölhl.

(Nachdruck verboten.)

„Zum Werke, das wir froh bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort!“

Gelegentlich der Feier der Grundsteinlegung zum Völkerschlachtdenkmal geizt es sich wohl zurückzudenken an die furchtbaren Tage, denen dieses Denkmal sein Dasein verdankt.

Auf dem rechten Ufer der Pleiße im Süden von Leipzig um die Dörfer Markleeberg, Waghau und Liebertwollwitz entspann sich der erste Akt des blutigen Dramas. Gegen die Hauptarmee Napoleons zog der größte Teil des böhmischen Heeres heran, die Preußen unter Kleist, die Russen unter Wittgenstein, Eugen v. Württemberg, Gortschakoff, die Oesterreicher unter Kleinau, insgesamt unter dem Oberbefehl des Generals Barclay. Hier befanden sich auch die Monarchen von Preußen und Rußland. Um die genannten Dörfer entspann sich in früher Morgenstunde ein furchtbar erbitterter Kampf; mehrmals wurden sie gestürmt und wieder verloren, auf und ab wogte das Ringen mit immer verstärkter Heftigkeit; einen Geschlächtkampf von solcher Gewalt hatten selbst die ältesten Veteranen noch nicht erlebt. Am heftigsten war der Kampf um das Dorf Waghau, nach dem die Schlacht den Namen führt. Unter ungeheuren Verlusten wurde hier der heldenmütige Prinz Eugen v. Württemberg zurückgedrängt. Die Verbündeten, welche in vier Angriffskolonnen vorgegangen waren, sahen sich am mittag auf allen Punkten geschlagen. Um die wankenden und weichen Reihen der Verbündeten auf dem rechten Pleiße-Ufer völlig auseinander zu sprengen, ließ Napoleon am Nachmittag einen gewaltigen Reiterangriff unter dem König von Neapel unternehmen. Der Stoß war auch anfangs überwältigend, als aber weder Reserven noch das Fußvolk nachrückten, erlahmte die Gewalt des Stoßes und gegen Abend gelang es dem vereinten Vorstoß der Verbündeten, die verlorenen Stellungen größtenteils wieder zu erobern. Bis in die dämmernde

Nacht hielten die erbitterten Kämpfe an und doch wurde hier eine eigentliche Entscheidung nicht erzielt; an 20000 Mann aber hatte der Verlust auf beiden Seiten betragen.

Die siegreiche Entscheidung des Tages, die bei Waghau also nicht erreicht worden war, brachte aber das Eingreifen der Blücherschen Armee im Norden von Leipzig bei Wöckern. Um Häuser und Hecken wurde Mann gegen Mann gekämpft, jeder Fußbreit Landes verteidigt; hin und her wälzte sich der mörderische Kampf stürmender Kolonnen.

Am Ende behauptete der entschlossene York das Feld; ein Kavallerie-Angriff, bei dem sich viele Offiziere rühmlichst auszeichneten, gab den Ausschlag zu gunsten der Preußen. Napoleon erschien zur Abendstunde selbst auf dem Schlachtfeld von Wöckern; er mußte sich überzeugen, daß auf einen glücklichen Ausgang der Riesenschlacht nicht mehr gehofft werden dürfte.

Wider Vermuten verlief der zweite Schlachttag, ein Sonntag, in ziemlichem Ruhe und der 18. sollte ein Schlachttag im vollen, schauerlichsten Sinne des Wortes werden. Der Mittelpunkt der Kämpfe, die sich am 18. entspannten, bildeten die Dörfer Proßkida und Stöteritz, im Südosten von Leipzig gelegen. In der Nähe von Stöteritz leitete von einer Anhöhe, der sogenannten Tabaksmühle, Napoleon selbst die Schlacht. Der eiserne Ring, den die Verbündeten von allen Seiten um die französischen Stellungen schlossen, war am 17. immer fester und stärker geworden. In drei gewaltigen Heersäulen ging das böhmische Heer gegen die Hauptmacht der Franzosen vor. Ein entsetzliches Ringen entspann sich; doch unter der größten Tapferkeit und trotz ungeheurer Verluste konnte bis zum Abend kein rechter Erfolg erzielt werden. Die Franzosen hatten zwar an manchen Orten, namentlich im Südosten, ihre Stellung behauptet, im Ganzen waren sie aber doch näher an die Stadt gedrängt; sie hatten ihre letzten Reserven eingesetzt, furchtbar gelitten und Mut und Vertrauen verloren. Als der Kaiser am Abend bei einem düstern Nachfeuer saß, neben ihm niedergebroschen und stumm einige Generale: da mochte seine stolze Seele wohl schandern vor dem jähen Sturz seines Glücks. Gleichwohl hielt seine starrsinnige Willenskraft auch unter diesen furchtbaren Erschütterungen aus.

Unter allen Umständen aber mußte der schnelle — Rückzug angetreten werden und Napoleon traf noch am Abend die nötigen Anordnungen.

Am 19. lag es wohl nur noch in der Absicht der Franzosen, die Stadt so lange zu halten, bis der Rückzug gesichert war. In früher Morgenstunde setzten sich von drei Seiten die Heere der Verbündeten gegen die Stadt selbst in Bewegung. In der östlichen, Grimmaischen Vorstadt, kam es noch einmal zu sehr heftigen und blutigen Kämpfen. Unter erbitterten Straßengefechten mußten sich die Preußen und Russen den Einzug erzwingen. Um die Mittagsstunde waren sie Herren der Stadt und ein unerwartetes Ereignis beendete dem Feinde die letzte Widerstandskraft. Es wurde durch ein Versehen die Elsterbrücke zu früh gesprengt und ganze Haufen der im Rückzuge und auf der Flucht begriffenen Feinde ertranken in den reißenden Fluten des Stromes. Was nicht die Waffen streckte wurde niedergestochen und ganze Regimenter ergaben sich.

Die Verluste, welche die Franzosen erlitten in den vierstägigen Kämpfen werden auf 15000 Gefangene und auf 38000 Tote und Verwundete berechnet. Der Verlust der Verbündeten an Toten und Verwundeten wird aber noch höher, auf 45—50000 Mann geschätzt. Ganz Leipzig war ein einziges, großes Lazarett. Die zügellose Phantasie ist nicht fähig sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, wie es die Wirklichkeit nach der Schilderung von Augenzeugen bot. Ueber 100000 Tote und Verwundete! Welche, gerabegugelt: Ströme Blutes sind geflossen! In einer Scheune fand man 10 (zehn!) Tage nach der Schlacht 174 Franzosen, die verwundet und verstümmelt hierher gebracht worden waren — verhungert und verblutet vor! Selig die, die im Augenblick edelster, höchster Pflichterfüllung den bitter-süßen Tod fürs Vaterland fanden, die im Vollgefühl sittlicher und Lebenskraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe dahinsanken! Selig diese! Aber beweinswert war das Los der vielen Tausende, die, noch lebensfähig, aus schweren Wunden blutend, auf der weiten weiten Wäldstatt umherlagen, mit Toten, Sterbenden, Fremden und Kindern vermengt, nach Hilfe und Rettung jammernd und keine fanden! Tausende erlagen dem Hunger, dem Durst, dem

Frost der Nächte! Auf den weiten Leichenfeldern ragten die rauchenden Brandstätten von 20 Dörfern hervor, deren Bewohner hilflos und hungernd ein Obdach suchten!

Die drei Monarchen knieten beim Empfang der Siegesnachricht auf freiem Felde nieder und sandten ihre vom ersten Impuls eingegebenen Dankgebete gen Himmel. Das war die recht ungesuchte Siegesfeier dieses heiligen Krieges!

Den Gewaltigen, der bis in diese letzten Stunden größer und überlegener war, als sie, hatte die Gottheit, die ihm so lange gelächelt, geschlagen und seine Riesennacht lag vor den Schwächern im Staube. Den Völkern hatte sie den rechten Zorn und den guten Glauben an die eigene Kraft zurückgegeben, auf daß sie in heroischer Haltung stünden, was frühere Jahre und Jahrzehnte verschuldet hatten.

„Da liegt also,“ schrieb Stein im ersten Triumph des Sieges, „das mit Mut und Tränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete, ungeheure Gebände in Trümmern am Boden!“ Wie ein Sonnenanfang nach einer endlosen, finsternen Nacht, so wirkte die große Kunde von Leipzig in allen deutschen Gauen. Das fast erloschene Nationalbewußtsein konnte sich wieder an einer hohen Ruhmesthat aufrichten, und je bitter die Demütigung, je schwächer die Kränkung und Knechtschaft gewesen, umso größer war jetzt die Freude und Genugthuung! Es zuckte ein Geist durch die deutsche Welt, dessen Wesen seit Jahrhunderten nicht mehr verpirrt worden war! Wohl konnte daher auch Arndt auf die Siegesnachricht ausrufen:

„So lange rollt der Jahre Rad
So lange scheint der Sonne Strahl
So lange die Ströme zum Meere reisen:
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht!“

Faulx Ausrede.

Chef (aus dem Nebenzimmer): „Wer schnarcht denn da?“ — Kommiss: „Entschuldigen Sie... mir war nur der Fuß eingeschlafen!“

in Aussicht genommen war, nicht weiter bedurft, vielmehr sofort in Erwägungen darüber eingetreten werden konnte, welche gesetzgeberischen Maßnahmen zu ergreifen sind.

— Eine Reform der deutschen Rechtschreibung soll nun ernstlich in Angriff genommen werden. Der preussische Kultusminister hat sich, wie ein hiesiges Blatt erfährt, an den Reichskanzler gewandt und in einem längeren Berichte dargelegt, daß er von verschiedenen Seiten darum angegangen worden sei, eine Neuordnung der deutschen Rechtschreibung in die Wege zu leiten. Um eine solche wenigstens innerhalb der deutschen Schulen und auf dem Gebiet des amtlichen Verkehrs herbeizuführen, halte es der Minister für erforderlich, zunächst eine Verständigung mit einigen Reichsbehörden zu erzielen, und bitte deshalb, ihn zu ermächtigen, sich mit dem Reichspostamt und dem Reichsjustizamt zur Einleitung von Vorbesprechungen in Verbindung zu setzen. Der Reichskanzler hat diese Ermächtigung erteilt, und die daraufhin eingeleiteten Besprechungen zwischen Vertretern der preussischen Unterrichtsverwaltung und der beiden Reichsämtern haben zu dem Ergebnis geführt, daß der gegenwärtig auf dem Gebiet der deutschen Rechtschreibung herrschenden Unsicherheit und Verwirrung ein Ende gemacht und eine einheitliche Gestaltung der deutschen Rechtschreibung herbeigeführt werden müsse. Der Kultusminister wird sich sodann mit den maßgebenden Stellen der anderen deutschen Bundesstaaten insbesondere Bayerns, Württembergs und Sachsens, sowie der Schweiz, wahrscheinlich auch Österreichs, in Verbindung setzen und voraussichtlich den Zusammentritt einer neuen Konferenz zur Herstellung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung vorschlagen. — Wir fürchten, die Verwirrung wird durch die neue Reglementierung nur noch größer werden.

— Im Oberschlesischen Kohlenbezirk klagen die Kleinhandlärer bereits über den Rückgang des Geschäfts. Die österreichischen Kohlenaufläufer haben nämlich Oberschlesien verlassen, weil sie ihren Bedarf für lange Zeit gedeckt haben. Der Hauptbedarf erstreckt sich nur noch auf Rußland, doch hat auch nach dieser Richtung hin die Nachfrage ganz bedeutend nachgelassen.

— (Eine neue deutsche Pachtung?) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Paris gemeldet: Wie die „Agence Havas“ aus Athen berichtet, pachtete Deutschland von der Türkei die kleine Insel Broan im Roten Meere für 30 Jahre, um daselbst eine Kohlenstation zu errichten. (?)

— Graf Büdler hat am Freitag Abend in Berlin im Antikenklub wieder eine seiner Hefreden gehalten. Nach der „Staatsb. Ztg.“ verlangte der Polizei-Offizier, daß die Frauen, Lehrlinge und Schüler sich aus dem Saale entfernen müßten, da die Versammlung nicht als öffentliche, sondern als Vereinsversammlung angesehen sei. Sodann nahm der Polizei-Offizier die beiden Redner, Büdler und Windward, bei Seite und eröffnete ihnen, daß er Dore habe, die Versammlung aufzulösen, falls man sich in der Schärfe der Reden nicht mäßige. „O! ich bin immer sehr mäßig“, entgegnete Graf Büdler. Hierauf legte er nach der „Staatsb. Ztg.“ wie folgt los: Gott erweckt täglich neue Kämpfer. Drum fröhlich hinein in den heiligen Krieg. Christus selber lenkt das Schiff mit starker Hand. „Wenn Sie ein größeres Geldgeschäft machen wollen, dann müssen Sie zum Juden gehen und müssen diese lieblich duftenden und schmierigen Kerls womöglich noch freundlich bitten, daß sie nur ihr Geld pumpen. Sie sind eben finanziell hier abhängig von der Judenhand. Ist das nicht ein Skandal, eine Schmach, ein Schimpf für uns Deutsche, daß wir nicht mehr Herrn und einen Lande, sondern abhängig sind finanziell von einem fremden, größtenteils eingewanderten Gesindel, das wagt über uns zu herrschen? Die Börsenjobber haben überall eine große Feste und spielen die erste Geige.“ — „Fort mit der ganzen Bande.“ Dann entwarf er ein Zukunftsbild, wie es in 30 Jahren in Berlin aussehen werde: Baron Abraham Cohn ist der Kommandeur des Gardekorps, Ephraim Rothschild Reichskanzler. „Wir lassen uns beherrschen von hergelaufenen Juden, welche hier die große Fresse führen.“ „Diese schmierigen und drehtigen Asiaten, die wollen unsere Herren sein? Das werden wir den Asiaten aber nun antreiben. Wir werden die Kerls beim Kragen fassen und sie so lange verwamsen, bis...“ In diesem bei jedem gestützten Menschen Ekkel erregenden Ton war die ganze Rede gehalten, nach deren Schluß eine der ausgeschlossenen Damen dem Grafen einen Blumenstrauß überreichte.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. 20. Oktober. (Feldpostsendungen nach Ostasien.)

Die Sendungen, welche durch das Marine-Postbureau in Berlin weiterbefördert werden, müssen dort spätestens 10 Uhr vorm. vorliegen am:	Ankunft in Shanghai
26. Oktober	30. November
29. "	1. Dezember
2. November	5. Dezember
9. "	14. "
12. "	15. "
16. "	20. "
23. "	28. "
26. "	29. "
30. "	2. Jan. 1901
7. Dezember	11. Januar
10. "	12. "
14. "	17. "
21. "	25. "

Weiterbeförderungen von Shanghai nach Taku und Tientsin mit der nächsten sich darbietenden Gelegenheit. Beförderungsbauer ungefähr 6—8 Tage.

Briefe an Angehörige der nach Ostasien entsandten mobilen Truppenteile des Landesheeres und der Marine bis zum Gewichte von 50 Gramm und Postkarten sind portofrei, Briefe von 50 bis 250 Gramm kosten 20 Pf. Porto. Die Aufschrift muß mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen sein und außer Name und Dienstgrad oder Dienststellung des Empfängers die genaue Bezeichnung des Truppenteils oder des Kriegsschiffs enthalten. Formulare zu Feldpostkarten sind zum Preise von 5 Pf. für je 10 Stück bei den Postanstalten käuflich. Die Nachsendung von Zeitungen erfolgt gegen eine Umschlaggebühr, die sich nach der Häufigkeit des wöchentlichen Erscheinens auf 30 Pf. bis 1 Mk. 20 Pf. beläuft.

* Camen. (Musikalisches.) Das erste Hüttner-Konzert wird am Montag den 5. Nov. d. J. im Schützenhof hier selbst stattfinden. Die Karten zu demselben sind im Vorverkauf bei den Herrn Fetting und Holtmann zu haben. Auch haben sich die Damen des Camener Musikvereins bereit finden lassen, Eintrittskarten zu verkaufen. Karten für drei Personen einer Familie werden für 2 Mk. zu haben sein. Für eine Person kostet eine Karte im Vorverkauf 75 Pf.; der Kassapreis beträgt 1 Mk. Die Karten, welche jetzt verkauft werden, gelten nur für das erste Konzert.

* Camen. 20. Okt. (Silberhochzeit.) Am Freitag begingen Herr Rektor Sieglar und Frau Gemahlin des Fest der silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche dar und hoffen, daß ihm auf seinem fernem Lebenswege der Segen Gottes in reichstem Maße zu Teil werden möge.

* Camen. 20. Oktober. Ueber den hypnotischen Vortrag des Herrn Janot, welcher in voriger Woche stattfand, ist leider verheerend noch nicht berichtet. Die interessante Unterhaltung, welche uns der ausgezeichnete Hypnotiseur bot, verdient aber auch, noch nachträglich darauf zurückgekommen. Vor völlig befehltem Hause gab Herr J. zunächst einen kurzen Blick über das Wesen und die Geschichte des Hypnotismus, um sodann das Wunderbare desselben in Experimenten vorzuführen. Mehrere Besucher stellten sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung und dank dem Interesse, welches dieselben dem Vortrag entgegenbrachten, erwiesen sie sich fast durchwegs als gute, teils sogar ganz vorzügliche Medien, die willenslose Werkzeuge in der Hand des Hypnotiseurs waren und seinen Befehlen — die natürlich nur harmlose Dinge verlangten — willig gehorchten. Aus der reichen Zahl haben wir nur einige hervor. Eine Dame diktierte sich ein schnelles Herr zu sein, sie dreht als ob sie es täglich täte ihren vermeintlichen Schmuck und benutzte sich einer Cigarette — Papierdubius — Rauchwolken zu entziehen. Dann ist sie ein kleines Mädchen, welches im Sandhaufen spielt und gleich darauf ein gebeugtes Mütterchen. Ein Herr engagiert eine Dame zum Tanz und wagt in schneidigem Tempo über die Bühne. Ein Auf des Experimentators erweckt ihn. Wie groß war der Jubel des Publikums, als es das verbotene Gesicht des Erwachten sieht, der statt einer Dame einen kräftigen Kobold in seine Brust drückt. Ein anderer Herr dünkt sich Baron, reitet auf einem Stuhl zur Jagd, schießt Wilschweine mit einem Spazierstock und legt sich dann zur Ruhe nieder, um auf Befehl wieder zu erwachen. Medien, welche am Buchstaben oder Ziffern sind, vermögen trotz aller Mühe bei einer vom Hypnotiseur bestimmten Zahl nicht fortzufahren, bis dieser es ihnen gestattet. So reichte sich ein Experiment an das andere, alle in Erstaunen versetzend. Nicht war aber auch der Beifall, welcher Herrn Janot zuteil wurde. Wir sind überzeugt, daß keiner unbefriedigt den Vortrag verlassen hat, aber jeder der nicht zu denken entschienen war, und aus den begeisterten Schreien der Zuschauer über die wunderbaren Vorgänge ist, wünscht, daß Herr Janot noch einmal käme.

* Camen. 20. Oktober. (Kirmes.) Unsere am letzten Donnerstag stattgefundene Herbstkirmes war leider nicht vom besten Wetter begünstigt, wenn auch der Regen, der am Vormittag sich einstellte, nachmittags aufhörte und dadurch der Aufenthalt auf dem Kirmes-plateau einigermaßen gemildert wurde, so war es stellersweise infolge der Niederschläge doch recht schmutzig geblieben. Aber trotz alledem entwickelte sich im Laufe des Nachmittags und in den Abendstunden vor und in den Bäumen ein recht lebhafter Verkehr, so daß es mühsamer schwer wurde, sich zu bewegen. Ob aber im Ganzen die Einnahmen der Bubenbesitzer und sonstigen Geschäftleute im Verhältnis zu dem starken Besuch sich günstig gezeigt haben, wagen wir zu bezweifeln. Auch in den Sälen, in denen allerlei fahrende Sänger und sonstige Künstler ihre Vorstellungen gaben, herrschte starker Verkehr, wie auch ferner die im Rathaus und im öffentlichen Saale veranstalteten Vorträge ziemlich guten Zuspruch hatten. Von der Kunst der Langfinger, die bei dieser Anlässe nie zu fehlen pflegen, hatten sich auch hier reichlich Mitglieder eingefunden. Einer derselben, der sich durch einen klugen Griff in den Besitz eines Zweimarkstückes zu bringen verfuhr, wurde von dem Befohlenen auf freier Hand erwischt und ohne weiteren Federlebens der Polizei übergeben, zu eindringlicher Warnung für die übrigen Burschen. Im übrigen ist die Kirmes ohne besondere Störungen verlaufen, obwohl die hiesige Polizeimacht weder „verdoppelt“ noch „verdreifacht“ war.

* Camen. 20. Okt. Einen gefährlichen Ueberfall machte am Mittwoch Morgen der hier Camenstraße 23 wohnende Karussellbauer C. R. auf die Frau eines Einwohners in demselben Hause. Als der Mann zur Arbeit war, drang der wütende Mensch an ihre Wohnung, zum Glück hatte die Frau geschloffen, da außer sie und die beiden kleinen Kinder niemand zu gegen war, drohte mehrmals, wenn sie herauskäme, sie mit einem Messer niederzuschlagen, daß sie ver... sollte, pochte heftig an die Thür, rief auf dem Flur die Gardinen vom Fenster, sowie ein Treppenthor ab. Die Angst der Frau kann sich jeder wohl denken. Als sie glaubte, die Luft sei rein, flüchtete sie mit ihren Kindern, konnte es aber nicht verhindern, daß der Mann sie auf der Treppe einholte und sie mit einem Besenstiel bedrohte. Als nachher der Mann der Frau erschien, der inzwischen gerufen wurde, richtete sich des rohen Gesellen Wut gegen diesen, suchte mit einer Bierflasche vor seinem Kopf herum, holte auch ein Fleischhackschneidmesser und drohte ihm, er solle mit seiner Frau ver... forderte den Mann auch auf, nach hinten in die Küche zu kommen, zeigte dabei ein Brodmesser und machte eine stehende Bewegung in der Luft. Die

Situation war eine höchst kritische, die Frau mußte mehrmals Hülfe rufen. Ferner warf der ordinaire Mensch die Hausstühle, daß das 3-jährige Kind auf die Steintrappe fiel und zwar mit dem Gesicht nach unten. Da der Fall zur Anzeige gebracht ist, so wird die verdiente Strafe nicht ausbleiben.

* Camen. 17. Okt. (Schöffengerichtssitzung.) Als Schöffen fungierten am Mittwoch die Herren Gutsbecker Schnepfer, Heeren, und Bautechniker Rumpf, Wassercourl. Der Bergmann R. früher in Bergamen wohnhaft wurde von der Anklage des Diebstahls und der Unterschlagung (es handelte sich um Bretter) kostenlos freigesprochen. Der Maschinenführer S. aus Köln, früher auf der Neubaufreide Camen-Königsborn thätig, erhielt wegen Körperverletzung u. Verletzung 4 Wochen Gefängnis. Die Gefelute M. aus Lina und Ehefrau F. früher Heeren, wurden von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

* Camen. 20. Okt. Nach dem Jahresbericht der Zeche „Courl“ betrug im vorigen Jahre die Kohlenförderung 356 778 Tonnen, oder in je 304 Arbeitstagen 1174 Tonnen. Durchschnittliche Zahl der Belegschaft 1313. Arbeitsleistung pro Mann und Schicht 0,85 Tonnen. Durchschnittslohn pro Mann und Schicht der Gesamtbelegschaft 3,86 Mk. netto. Kohlenproduktion 124 522 Tonnen, Herstellungskosten 0,86 Mk. pro Tonne. Der 1500 Meter westlich vom nördlichen Hauptquerschlag zur Untersuchung des nordwestlichen Feldes nach Norden betriebene Querschlag wurde auf der 3. Sohle 184 Meter, auf der 2. Sohle 128 Meter weiter aufgefahren. Im letztem Querschlag wurden die Flöze Nr. 9 und 10 durchfahren. Der Querschlag, welcher auf der 3. Bausohle 2000 Meter westlich vom nördlichen Hauptquerschlag nach Süden zur Aufschließung des Flözes „Mausegatt“ in Aufzählung begriffen ist, wurde 428 Meter weiter aufgefahren. Ferner wurde für die Sohle, sowie auch für Flöz „Mausegatt“, 2. Sohle, die Veriefungsanlage fertiggestellt. Ueber Tage wurde ein neues Zentral-Maschinengebäude errichtet.

Unna. 20. Okt. (Einweihung der Bismarck-Säule.) Unter Anteilnahme der Spitzen der Behörden, von etwa 40 Vereinen der Umgegend und Tausenden von Menschen wurde heute nachmittag, begünstigt vom schönsten Wetter, die Einweihung der auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe (zwischen hier und Langschede) errichteten Bismarck-Säule vorgenommen.

Nach Eintreffen der beiden Festzüge, die mit ihren vielen Fahnen einen festlichen Anblick boten, begann die Feierlichkeit durch einen Vortrag der vereinigten Männerchöre. Die Weibchöre hielt der Oberlehrer Dr. Wilschhaus aus Unna. Er erläuterte die Bedeutung der Säule, gab eine kurz gefasste Charakterisierung des eisernen Kanzlers und vertrat das Denkmal dem Schutze der Stadt Unna an. Er schloß mit einem dreimaligen Kaiserhoch. Darauf übernahm Bürgermeister Koch namens der Stadt das Denkmal. Mit einigen weiteren Gesangsbeiträgen und gemeinschaftlichen Nicken schloß die Feier. Abends loberten zum ersten Male von dieser Säule die Flammen empor, weithin in die Länge verströmte, daß die erste Bismarck-Flammen-Säule auf dem Boden der Grafschaft Mark vollendet sei. — Abends fand auf dem Bürger-Schützenhofe in Unna als Nachfeier ein geselliges Beisammensein statt. Die einweihende Säule erhebt sich auf dem höchsten Punkte zwischen Lippe und Ruhr zu einer Höhe von insgesamt etwa 19 Metern. Als einzigen Schmuck trägt der aus mächtigen Sandstein erbaute und eine herrliche Fernsicht bietende Turm das in Stein gemeißelte Bismarck'sche Wappen. So steht die Säule in ihrer prunkvollen Trübseligkeit als echtes Wahrzeichen des Bismarck'schen Charakters.

* Hörde. 19. Okt. Ueber die gräßliche Bluthat, welche sich, wie bereits kurz gemeldet, hier ereignet hat, wird noch folgendes berichtet: Die in dem Hause Duppelstr. 10 wohnende Ehefrau des Bergmanns Ziegelski wurde Mittwoch morgen zwischen 5 und 6 Uhr durch einen wuchtigen Schlag vor den Bauch aus dem Schlafe geschreckt. Erwacht sah sie ihren Gemann stieren Blickes neben sich und durch den Anblick sowie den Schlag aufs ärgste geängstigt, sprang sie aus dem Bett und floh aus dem Zimmer. Ziegelski folgte ihr bis zur Thür, welche er dann schnell hinter der fliehenden abschloß. Durch das Rufen der Frau waren die Mitbewohner des Hauses zusammengeeilte und während dieselben noch fragend um der Geängstigten standen, ertönten aus dem verschlossenen Zimmer schreckliche Schreie. Schnell wurde nach der Polizei geschickt und das Zimmer erbrochen. Ein entsetzlicher Anblick bot sich den Eintretenden. Mit durchschnittenen Kehlen lagen da die beiden 4. resp. 3-jährigen Knaben Josef und Heinrich der Familie Ziegelski, während der Mann mit dem Brotmesser in der Hand dabei stand. Der Kindesmörder wurde sofort festgenommen und später von der Polizei in das Amtsgerichtsgefängnis abgeführt. Inzwischen war ein Arzt erschienen, welcher den Tod des ältesten Knaben feststellte und dem jüngeren zwar noch lebenden, aber schwer verletzten seine Thätigkeit widmete. Nach Vernähung der Wunde wurde das arme Kind dem Krankenhaus Bethanien zugeführt, woselbst ihm die sorgfältigste Pflege zuteil wird. Dem toten Josef war der Hals bis auf den Knochen abgeschnitten und zwar in einer ganz schrecklichen Weise, das jüngere hatte zwar auch eine klaffende Wunde, doch hatte der Vater seine grausige That infolge der herbeigeilten Hülfe nicht vollenden können. Wie es heißt soll der Mann schon seit einigen Monaten Spuren von Verfolgungswahn gezeigt haben und dürfte vielleicht auch in einem solchen Anfall die Urache zu dem Ereignis zu suchen sein. Auf späteres Verfragen will er von den ganzen Vorgängen nichts wissen, behauptet vielmehr noch nie einem Menschen ein Leid zugefügt zu haben. Die ärztliche Beobachtung, welcher Ziegelski unterworfen wird, wird hoffentlich bald Aufklärung darüber bringen, ob man es mit einem Unglücklichen oder Verbrecher zu thun hat. Die Mordthat des Ziegelski ist durch die Gerichtskommission als die That eines Wahnsinnigen festgestellt. Wie wir schon in dem obigen Bericht mitteilten, sollte Z. schon seit einiger Zeit Spuren von Verfolgungswahn gezeigt haben. Das Gericht hat nach

dieser Richtung auch seine Untersuchung geführt und gestern nachmittag 2 Uhr einen Lokaltermin in der Wohnung des Josef Ziegelski in der Duppelstr. abgehalten. Anwesend waren bei derselben: Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Bäumer, ein Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft, die Herren Kreis-Physikagagmanns Dortmund und San.-Rat S. Schulte Hörde, ferner der Vorsteher der Irrenanstalt Aplerbeck Herr Dr. Vadenhöller. Die Anklage dieser Kommission ging dahin, daß der Thäter zur Zeit der That geistesgestört gewesen und sich der Folgen der That nicht bewußt gewesen sei. Ziegelski wurde dieserhalb außer Verfolgung gesetzt, aber seine sofortige Aufnahme in die Irrenanstalt Aplerbeck beschloffen. — Anschließend an den Lokaltermin sollte die Obduktion des ermordeten Knaben stattfinden. Da die Todesursache jedoch so ersichtlich schien die Verze von einer solchen ab und nahmen die Feststellung derselben und des Leichenbefundes vor. Entgegen anders lautenden Berichten können wir es freilich nicht mitteilen, daß der schwerverletzte Heinrich Ziegelski noch lebt und sich auf der Besserung befindet. Gestern nachmittag war allerdings der Zustand des Verletzten gefährdet gewesen, daß man das Eintreten des Todes befürchtete. Dann aber trat eine Besserung zum Besseren ein, welche weitere gute Fortschritte gemacht hat, sobald es der Kunst des Arztes und der Pflege der Schwestern gelingen wird, das Kind am Leben zu erhalten, vorausgesetzt, daß nicht unerwartete Symptome hinzutreten.

* Elberfeld. 19. Okt. Eine furchtbare That wurde im Hause Mathildenstraße 7 verübt. Der Landwirt Karl Schmal aus Neviges erschoss um 11 Uhr gestern vormittag seine 21 Jahre alte, an den Wunden Wilhelm Prange verheiratete Tochter. Hierauf begab sich der Mörder auf den Abort des Hauses und erschoss sich selbst. Prange ist erst seit 8 Tagen mit seiner Frau verheiratet.

* Duisburg. 19. Oktober. (Eisenbahnunglück.) Mittwoch Abend gegen 6 Uhr 15 Minuten ist der Personenzug 318 auf Bahnhof Meiderich infolge Durchschlagens um etwa 160 m über das aufhaltende Ausfahrtsignal dem in der Ausfahrt begriffenen Personenzug 361 in die Flanke gefahren. Hilfswagenwärter Gerlings fand seinen Tod beim Herauspringen aus dem Zuge 361. Beinh Reisende desselben Zuges wurden so leicht verletzt, daß sie sämtlich fortgehen konnten. Der Materialschaden ist nicht erheblich.

* Siegburg. 19. Okt. (3 Kinder erstikt.) Drei Kinder im Alter von einem, drei und vier Jahren, infolge Wohnungswechsels der Eltern sich in einem Zimmer allein befanden, wurden bei der Rückkehr der Eltern tot aufgefunden; sie waren durch den aus dem Kamin ins Zimmer eingebrungenen Rauch erstikt.

Aufstieg des Zeppelinschen Luftschiffes.

Seit längerer Zeit war Graf Zeppelin bereits mit den Vorbereitungen für einen zweiten Aufstieg seines eigenartigen Luftschiffes beschäftigt. Es hatten sich auch diesmal wieder zahlreiche Vertreter der Wissenschaft neben anderen Schaulustigen eingefunden, welche seit mehreren Tagen mit Spannung auf den neuen Aufstieg warteten. Da sich der Sturm, welcher Montag auf dem Bodensee herrschte, gegen Abend gelegt hatte, so konnte Graf Zeppelin Dienstag die letzten Vorbereitungen zur Auffahrt treffen. Die Füllung des Ballons war Mittwoch gegen Mittag beendet und nachmittags um 3/4 5 Uhr gab der Graf das Zeichen zum Aufstieg, der glatt von staten ging. In der ersten Gondel befanden sich Graf Zeppelin, Leutnant v. Kropp und Ingenieur Burr, in der zweiten der Afrikanische Wolf und der Maschinist Groß. Die Manöver gelangen, ganze Wendungen wurden ausgeführt und es wurde gegen den Wind gesteuert. Der König und die Königin von Württemberg sahen auf einem Dampfboot dem Schauspiel zu. Nachdem das Luftschiff gegen 3/4 6 Stunden lang in einer Höhe von etwa 600 m balanciert und in der Nähe von Seemoos verschiedene Drehungen und Wendungen ausgeführt hatte, ist das Fahrzeug nach mehreren anderen gelungenen Manövern etwa um 6 Uhr einen Kilometer von Manzell entfernt glücklich auf dem See gelandet.

Die Aufstiegversuche des Luftschiffes des Grafen Zeppelin werden bei günstiger Witterung in den nächstfolgenden Tagen fortgesetzt werden, da angenommen wird, daß der Gasvorrat für 10 Tage ausreicht.

Neueste Nachrichten.

Das Falkdenkmal in Hamm.

Hamm, 20. Okt. Die Unterzeichneten sehen sich veranlaßt, gegenüber der Erklärung des Herrn Redakteurs Hans R. Fischer in Hamm im „Westfälischen Anzeiger“ vom 15. d. Mts., nachdem dieselbe in den verschiedensten öffentlichen Blättern Gegenstand zur Erörterung geworden ist, folgendes zu erklären:

Eine Gegnerschaft gegen die Errichtung eines Falkdenkmals in der Stadt Hamm ist weder im Magistrat noch in der Stadtverordnetenversammlung zu Tage getreten. Die Frage ist überhaupt nicht Gegenstand der Beschlußfassung der städtischen Behörden gewesen. Von einer Weigerung des Magistrats, einen Platz zur Verfügung zu stellen oder einer Mitteilung des Magistrats an den Denkmalsausschuß, daß er dem Unternehmen seine Unterstützung nicht leisten könne und die Stadt auf keinen Fall einen Platz für das geplante Denkmal hergeben werde, kann keine Rede sein, um so weniger, als der Denkmalsausschuß mit dem Magistrat überhaupt nicht verhandelt hat und der letztere daher gar keine Verantwortung hatte, dem Anzeiger irgend eine Mitteilung zu machen.

Die vorgenannte Erklärung des Herrn Redakteurs Hans R. Fischer beruht auf einer unverständlichen

Gegründet

1820.

Kleiderstoffe

Fantasieartikel
Confection

für
Damen u. Kinder.

M. Marx, Camen

1177

Bahnhofstrasse

57.

Herrengarderobe

Weisswaren

Bettwaren

Blousen - Schirme.

Elegante Jaquettes

Mark 5.—, 7.—, 10.—, 12.—, 15.— bis 40 Mark.

Tuch-Capes,

Astrachan-Capes

Mark 5.—, 8.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 60 Mark.

● Blousen ● Jupons ● Costume-Röcke ●

in unübertroffener Auswahl.

Uebereilung und durchaus ungenügenden Kenntnis der wahren Sachlage.

Wir ersuchen alle Blätter, welche die Behauptung, die städtischen Behörden hätten die Vergabe eines Plages für das Falkdenkmal verweigert, verbreitet haben, um Aufnahme dieser Erklärung.

Samstag d. 18. Oktober 1900.

Der Magistrat: Der Stadtverordneten-
R. Matthaei, Vorsteher:
Bürgermeister. 1. Beigeordn. Windthorst, Justizrat.

Wir dürfen nach Obigem wohl demnächst eine weitere Mitteilung des Magistrats und der Stadtverordneten von Hamm erwarten, daß sie einen Platz für das Falkdenkmal gern zur Verfügung stellen. Schade, daß sich das Komitee in seinem Dementi nach berühmten Mustern an eine Nebensache klammert und nicht gleich über die Hauptsache, die grundsätzliche Stellung der Hammer Stadtverwaltung zur Falkdenkmalfrage, Auskunft giebt. Das ist doch das Einzige, was die Außenwelt interessiert.

Homburg v. d. H., 19. Okt. Prinz und Prinzessin Heinrich sind heute vormittag 9 Uhr nach Kiel abgereist.

Duisburg, 19. Okt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute morgen den Fabrikarbeiter Joh. Dombrowski aus Oberhausen zu 10 1/2 Jahren Zuchthaus. Derselbe hatte am 20. Juli d. J. seine Geliebte, die 43 Jahre alte Wwe. Auguste Grunewald in Styrum auf offener Straße durch einen Stich ins Herz getötet.

Hamburg, 19. Oktober. Das Schöffengericht verurteilte den Reichstagsabg. Mollenhuth wegen der Aufnahme eines Artikels in das Hamburger Echo, in welchem aufgefordert wird, die Lübecker Senatsverordnung gegen das Streikposten stehen nicht zu beachten, zu 100 M. Geldstrafe und Beschlagnahme der Exemplare. Das Gericht erkennt die Verordnung als rechtsgültig an.

Das Urteil im Koniger Krawall-Prozess.

König, 19. Okt. Der Prozeß gegen die Urheber der Koniger Krawalle wurde gestern zu Ende geführt. Der Staatsanwalt beantragte nach Schluß der Beweisaufnahme, daß gegen die Angeklagten die volle Strenge des Gesetzes in Anwendung gebracht werden möchte und ist der Ansicht, daß keiner der Angeklagten mildernde Umstände verdient. Die Verteidiger beantragten für ihre Klienten wenigstens mildernde Umstände. Nach längerer Beratung gaben die Geschworenen ihren Spruch ab. Sie bejahten die Schuldfrage in betreff des Arbeiters Kniebel wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, ferner in betreff des Arbeiters Gay und der Lehrlinge Gierschewski und Werner wegen einfachen Landfriedensbruches unter Berücksichtigung, daß diesen Lehrlingen die erforderliche Einsicht in die Strafbarkeit ihrer Handlungen gefehlt habe, und schließlich in betreff des Knechtes Gohr wegen schweren Landfriedensbruches. Allen wurden mildernde Umstände zugestanden. Das Urteil lautete gegen Kniebel auf fünf Monate Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft, gegen Gay auf fünf Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft, gegen Gohr auf neun Monate Gefängnis. Die beiden Lehrlinge wurden ihren Familien überwiesen. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Aufstieg des Zeppelinschen Luftschiffes.

Friedrichshafen, 19. Okt. Der Forschungsreisende Eugen Wolf, welcher an gestrigen Aufstieg Zeppelins teilnahm, berichtet darüber näheres: Die Probefahrt dauerte eine Stunde 20 Minuten; der Aufstieg war vorzüglich. Das Luftschiff bewegte sich beinahe beständig in 300 Mtr. Höhe und ging gegen den Wind. Sämtliche Steuerversuche bewiesen die Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtungen. Das Luftschiff gehörte den Steuerführern, nachdem Zeppelin die Unsicherheit der ersten Steuerversuche überwunden hatte. Die Stabilität des Luftschiffes bez. der Längsachse ist wunderbar zu nennen. Neigungen werden durch handliches Verschieben eines Laufgewichts gewonnen. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes ist derart, daß Motorboote auf dem See, als das Luftschiff gegen den Wind fuhr, nicht folgen konnten. Die Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes ergibt bei ruhiger Luft mindestens 8 Meter in der Sekunde, ein gänglich unerwartetes Ergebnis. Wir landeten in voller Fahrt in der Richtung der Luftschiffhalle, jedoch ziemlich unerwartet schnell infolge eines bisher völlig unangenehmen Gasverlustes eines Ballons im vorderen Abteil des Luftschiffes. Eine Havarie von wesentlicher Bedeutung ist bei der Landung nicht erfolgt, so daß der weiter beabsichtigte Aufstieg innerhalb einer Woche stattfinden dürfte. Sämtliche anwesenden Fachleute sind sehr befriedigt. Das Königspar von Württemberg und die Prinzessin Therese von Bayern folgten auf Privatdampfern.

Paris, 19. Oktober. Heute vormittag trug sich auf der Stadtbahn zwischen den Bahnhöfen Place de la Concorde und gare d'Orsay ein Unfall zu, dadurch, daß ein Zug in dem Augenblick der Einfahrt in den Bahnhof Place de la Concorde etwa 100 m zurückfuhr und auf den nachfolgenden Zug stieß. Einige Personen wurden leicht verwundet.

Glasgow, 19. Okt. Von den 20 Pestkranken, die sich bis jetzt im Hospital befinden, sind 6 als geheilt entlassen worden.

Die Wirren in China.

Verschiedene Nachrichten.

New-York, 19. Okt. (Reuter.) Aus Peking wird unter dem 17. cr. telegraphiert: Graf Waldersee ist in Peking eingetroffen und mit allen militärischen Ehren empfangen worden. Eine internationale Begleitmannschaft geleitete den Feldmarschall nach dem Palast der Kaiserinwitwe. — Die Pekingische Kolonne der Paotingfu-Expedition traf am 16. d. M. ohne Widerstand zu finden an einem Punkte 6 Meilen südlich von Taotschou ein. Auf den Wällen der Stadt wurden die Köpfe von 14 Boxer gesehen.

Paris, 19. Okt. Hier verlautet, Delcassé habe eine neue Note an die Mächte gerichtet, worin er sie von der einstimmigen Annahme seiner ersten Note in Kenntnis setzt und sie ersucht, das Programm der in der ersten Note enthaltenen Bedingungen zu verwirklichen. Dem Vernehmen nach schlägt Delcassé in der zweiten Note vor: Jede

Macht, welche sich die in Frage stehenden Bedingungen zu eigen mache, möge dies zur Kenntnis Chinas bringen, um die Wiederherstellung der Ordnung zu beschleunigen; jede Regierung möge ihre Vertreter in Peking beauftragen, die festgesetzten Bedingungen der durch Li-Hung-Tschang vertretenen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Mehrere Mächte äußerten sich zur zweiten Note zustimmend, weitere Zustimmungserklärungen werden demnächst erwartet.

London, 19. Okt. Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 17. Okt.: Ein chinesischer Beamter, der am letzten Montag aus Schanghai hier eintraf, bestätigt die Meldung, daß die Kaiserin-Witwe vom Prinzen Tuan terrorisiert werde. Der Beamte sagte ferner, daß ernstest Verdacht vorhanden sei, der präsumptive Thronfolger Putschun, ein Sohn Tuans, sei tot. Es geht ferner das Gerücht, daß Li-Hung-Tschang wieder degradiert sei wegen der Uebergabe von Poatingsu.

Paris, 19. Okt. „Agence Havas“ meldet aus Peking vom 18. Oktober: Es bestätigte sich, das französische Truppen am 15. Oktober Paotingfu eingekommen haben.

Der Krieg in Südafrika.

Lourenzo Marques, 19. Okt. (Reuter.) Präsident Krüger hat sich heute an Bord des Kriegsschiffes „Gelderland“ begeben.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit denen Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

* Camen, 20. Okt. Der Geflügel- und Kaninchen-Zucht-Verein für Camen und Umgegend hat beschlossen, am 25. und 26. November im Saale des Herrn H. Dinkel am Markt, weil das zeitliche Vereinslokal zu klein erscheint, seine diesjährige 11. Ausstellung dort abzuhalten. Der junge rührige Verein befindet sich dadurch in ernstest Bestreben, diesen in sozialer Hinsicht so sehr wichtigen Zweig der Geflügel- und Kaninchen-Zucht nach Kräften zu fördern. Angesichts der großen Summen, welche Deutschland dem Auslande jährlich für frische Eier, Federn und Geflügel zahlt, und im verf. Jahre 143 Mill. Mark betrugen, sind daher die von Vereinen gemachten großen Aufwendungen zur Zucht der Geflügelzucht leicht erklärlich. Der Verein verfügt über eigenes eisernes Käfigmaterial, sorgt für gute Pflege, Wartung und geheiztes Lokal, für die ihm anvertrauten auszustellenden Tiere und macht ferner auf die Anmeldeannoncen in dieser Zeitung aufmerksam. Ueber den Rahmen einer Lokal-Ausstellung hinausgegangen, können auch Nichtmitglieder und Züchter des edlen Sports ihre Erzeugnisse ausstellen und wird das ganze Standgeld nach Abzug der Futterkosten zu Preisen verwandt, auch stehen dem Verein verschiedene Ehrenpreise zur Verfügung. Mit der Ausstellung ist eine Gratisverlosung verbunden, wovon mancher schöne Gewinn der vorjährigen Ausstellung noch heute in Erinnerung sein wird. Den getroffenen Vorbereitungen nach zu schließen, verspricht die Ausstellung sehr gut besucht und infolgedessen interessant zu werden. Es wäre zu wünschen, daß sich die Herren Landwirte und sonstigen Züchter dem Verein immer mehr anschließen, um auf die Zucht mehr Wert zu legen. Eine Verfügung des Oberpräsidenten, wonach im Marktverkehr der Verkauf der Eier nach Gewicht zu erfolgen hat, steht in nächster Zeit bevor, und es ist ratsam, daß Käse- resp. Kreuzungstiere vorhanden sind, um viele dide Eier zu produzieren. Auch der Landwirtschaftsminister unterstützt die Zucht wohlwollend und hat für das nächste Jahr 2300 Mark bewilligt, sowie goldene, silberne, bronzene und eiserne Medaillen und Schilde. Dem hiesigen Verein wünschen wir aber weiteres Blühen und Gedeihen und gute Zucht.

Standesamt Peltum.

Pro Monat September 1900.

Vermählte: Landw. H. Wille u. Sophia Kunze gen. Middelburg, Altenbögge. Landw. H. Köbbe gen. Mens u. Anna Lohdemann, Heil u. Bassercourt. Vergm. H. Kalenowski u. Ottilie Wieseke, Rünthe. Vergm. E. Hermann u. Ida Döffe, Peltum u. Nordbögge. Bahnarb. B. Sander u. Henriette Schippfahler, Wiescherhöfen. Landw. L. Stenbed u. Wwe. Karoline Stenbed geb.

Stratmann, Osterböden. Vergm. R. Dörnemann u. Sophie Drees, Dörberge u. Lerche. Vergm. R. Schürmann u. Luise Breuter, Lerche.

Geboren: Eine Sohn den Nachbenannten: Schreiner W. Potthoff, Derringen. Hilfsbremser R. Camen, Wiescherhöfen. Köster F. Schlüter, Vergamen. Weichensteller W. Limmemann, Destrich. Vergm. H. Ruchinke, Dörberge. Tagel. T. Bergmann, Heil. Vergm. R. Schmidt, Vergamen. Vergm. F. Büscher, Dörberge. Maschinist G. Rediger, Vergamen. Vergm. A. Stehmann, Vergamen. Markenfollonleur W. Koepe, Vergamen. Bahnw. A. Drees, Bönen. Schneider S. Bräuder, Lerche. Vergm. L. Stiering, Dörberge. Bahnarb. R. Sander, Wiescherhöfen. Bahnarb. A. Hellföter, Wiescherhöfen. Eine Tochter den Nachbenannten: Maurer J. Lauber, Altenbögge. Bahnarb. F. Beckhulze, Bönen. Maschinist. W. Limmemann, Nordbögge. Ziegeleiarb. W. Hausmeier, Wiescherhöfen. Vergm. H. Werning, Vergamen. Vergm. R. Smitron, Dörberge. Vergm. L. Gräfe, Bönen. Köster R. Kampmann, Sandbochum.

Gestorben: Ehefrau Markenfollonleur D. Kleinbohm, Luise geb. Schumann, Bönen 32 J 2 M 5 T. W. Heermann, Dörberge 1 J 1 M 27 T. W. Klüs, Dörberge 1 M 10 T. Ehefrau Tagel. W. Bülling, Wilhelmine geb. Weisder, Bönen 74 J 7 M. Schlepper H. Borgschulte, Rünthe 19 J 10 M. Schreiber S. Schäfer, Wiescherhöfen 16 J 10 M 6 T. Schmidt W. Stiehling, Wiescherhöfen 28 J 7 M 22 T. H. Klüs, Dörberge 2 J 11 M. F. Krömer, Dörberge 7 J 8 M 11 T. Mathilde Drath, Wiescherhöfen 1 M 20 T. W. Berkemann, Wiescherhöfen 6 J 8 M 23 T. E. Nabe, Wiescherhöfen 11 M 24 T. F. Schäfer, Wiescherhöfen 9 M 20 T. Ehefrau Vergm. H. Scherper, Maria geb. Wrochinski, Vergamen 36 J 6 M 21 T. Schuster R. Volle, Vergamen 64 J 1 M 4 T. Karoline Gendrich, Dörberge 2 M 29 T. R. Kaus, Vergamen 1 M 23 T. H. Gufmann, Peltum 5 M 5 T. Bauer P. Pohl, Vergamen 27 J 5 M 13 T.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

21. Okt.: Normale Temperatur, wolfig, teils heiter. Stellenweise Regen.
22. Okt.: Wenig verändert, wolfig, vielfach bedeckt. Regenfälle. Windig.
23. Okt.: Ziemlich kühl, wolfig, vielfach regnerisch. Windig.
24. Okt.: Wenig veränderte Temperatur, meist trübe, Niederschläge. Windig.

Schwarze Seid.-Robe Mk. 13.80

und höher — 12 Meter! — porto- und sollfrei angeliefert! Muster umsonst; Probe von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 88 Pf. bis 13.80 P. Met. 5689 1157 6092

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof) Zürich.

Seine absolute Reinheit

und sein feines Bohnenkaffee-Aroma behält der Kathreiner'sche Malzkaffee durch die Verpackung in plombierten Packeten. Der „Kathreiner“ ist überhaupt ganz etwas anderes und viel, viel besser, als die offen ausgelegenen sogenannten Malzkaffees, die nur gebrannte Gerste oder geröstetes Malz sind. Also Vorsicht beim Einkauf!

5339

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Num. 10 Pfg

Zweites Blatt.

Der Reichstag

Ist nunmehr zum 14. November einberufen. Wie verlautet, beabsichtigt der Kaiser den Reichstag mit einer auf die chinesischen Ereignisse bezüglichen Thronrede zu eröffnen. Ob diese die Form einer besonderen China-Botschaft, wie es im Zeitungs-telegrammstil heißt, annehmen wird, ist nebensächlich. Daß das Vorgehen gegen China aber den Hauptinhalt der Eröffnungsrede bilden wird, ist ebenso selbstverständlich. — Eine gegen die sonstige Übung frühere Einberufung des Reichstages findet also nicht statt, denn der 14. November ist genau das Datum, an dem der Reichstag auch im vergangenen Jahre seine Sitzungen wieder aufnahm.

Die Frage der Einberufung und Nichtberufung des Reichstages ist in den jüngst vergangenen Wochen ja fast zum Ueberdruß erörtert worden. Auch offiziöse Stimmen hielten es in letzter Zeit für nötig, die Regierung in diesem Punkte etwas zu entlasten durch die Befauptung, es hätten Sondierungen bei den Führern der großen Parteien stattgefunden, und diese hätten von einer Einberufung im Sommer abgeraten. Seitens der offiziellen Parteiorgane der Nationalliberalen und Konservativen sowie in den Zentrumsblättern ist jedoch erklärt worden, daß bei den Parteileitungen davon nichts bekannt sei. Wie dem nun auch sein mag, es ist bis jetzt zweifellos, daß die Regierung mit der hinausgezögerten Einberufung des Reichstages einen politischen Fehler begangen und ihre Position der Volksvertretung gegenüber verschlechtert hat. Daß seitens der Regierung neue, durchschlagende Erwägungen zur Rechtfertigung ihres Vorgehens beigebracht werden, auf die bisher noch niemand gekommen ist, zunächst nicht wahrscheinlich.

Die Diskussion der „Chinafrage“ wird sich im Reichstag nach zwei Seiten hin erstrecken, die man kurz als die sachliche und die formelle bezeichnen kann. In ersterer Beziehung wird die große Mehrheit im wesentlichen auf Seiten der Regierung stehen, wenigstens soweit deren Auffassung und Absichten in den offiziellen Aktenstücken niedergelegt sind. Im einzelnen wird in der Debatte erörtert werden, ob es für die schließlichen Zwecke des ganzen Vorgehens politisch völlig richtig war, daß Deutschland in so ausgesprochener Weise die führende Rolle übernommen hat, ob bei der äußeren Zuspitzung der Expedition nicht manches verfehlt ist, und ob hier die durch die Gesetze gezogenen Grenzen nicht überschritten sind — wie das ja alles in der Presse bereits ausführlich besprochen ist.

Was die formelle Seite der Angelegenheit betrifft, so wird, wie gesagt, auch seitens der oppositionellen Parteien der Regierung der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie dem Wortlaute wie dem Geiste der Verfassung durch die völlige

Beiseiteschiebung des Reichstages in einer so hochwichtigen, der Nation große Opfer auferlegende Frage nicht gerecht geworden ist.

Es liegt in der Hand der Regierung, durch eine kräftige, offene und zweckmäßige Initiative den zu erwartenden Angriffen einen Teil ihrer politisch schädlichen Wirkungen zu nehmen. Sie wird richtig handeln, wenn sie ohne Bemäntelung das formelle Abweichen von den Vorschriften der Verfassung einräumt und um Indemnität nachsucht. Wenn trotzdem auch der mildere Umstand einer zwingenden Notwendigkeit der Regierung nicht beilligt werden kann, denn es hindert sie nichts, sich, als die Expedition gegen China beschlossen war, vom Reichstage einen umfassenden Kredit votieren zu lassen, wofür ihr eine große Mehrheit des Reichstages sicher gewesen wäre, so ist doch die Erteilung der Indemnität und die nachträgliche Bewilligung durch die Mehrheit des Reichstages zweifellos.

Die neue Kanalvorlage.

„Gebaut wird er doch!“ hat Herr v. Thielen gesagt, und es scheint jetzt in der That, daß die Regierung, besetzt von einem höhern Willen, trotz alles bisherigen Mißgeschickes, an dem Kanalprojekt eifert. Bekanntlich ist dasselbe zu seiner mehrfachen Förderung erheblich erweitert worden. Die Beschleunigung der Arbeiten soll auf eine vor nicht langer Zeit erfolgte dringende Aufforderung des Kaisers zurückzuführen sein. Bereits werden auch nähere Einzelheiten über den Umfang und die Kosten des umgearbeiteten Projektes bekannt. Der hannoversche Kurier bringt darüber Mitteilungen, die so genau detailliert sind, daß sie nur aus amtlichen Quellen geschöpft sein können, und die wir deshalb im Wesentlichen nachstehend wiedergeben.

Die neue Vorlage umfaßt in erster Linie den Rhein-Weser-Elbe-Kanal nach der vorjährigen Vorlage, wonach einschließlich des preussischen Anteils für die Weser-Kanalisierung 261 Millionen Mark aufgewendet werden sollen. Dazu kommen zunächst Aufwendungen für die

Havel im Gesamtbetrage von 11,2 Millionen Mark, von denen indes nur 3 Millionen Mark als im Interesse der Schifffahrt angesetzt zu betrachten sind. Dann kommen Verbesserungen der

Spree hinzu, welche 10 700 000 M. erfordern, von denen jedoch nur 4 Millionen Mark der Schifffahrt anzurechnen sind. Ferner ist der

Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin zu nennen, der im Ganzen 42 Millionen Mark kosten soll, von denen etwa 40 Millionen M. im Interesse der Schifffahrt aufzuwenden sind. Sodann

der unterhalb der Gläcker Mäße bis Fürstberg weiter ausgebaut bzw. deren Wasserstand entweder durch Staumauern oder Re-

gulierung höher gebracht werden. Der eigentliche Ausbau wird 40 Millionen M. kosten; indessen sollen zunächst nur 4 Millionen M. für Versuchsstauweier aufgewendet werden. Es soll ferner die Oder unterhalb Hohenjaathen lediglich im Interesse der Vorflut mit Aufwendung von 46 Millionen M. verbessert werden. Die Schifffahrt ist daher hierbei nicht zu belasten. Der Ausbau der

Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel

erfordert nach der neuen Kanalvorlage 20 400 000 M., wovon 18,9 Millionen Mark für Verbesserungen der Schifffahrt aufgewendet werden sollen, während der Rest von 1,5 Millionen Mark im Interesse der Landwirtschaft auszugeben wären. Außerdem soll die

Warthe von Zantoch bis Posen

weiter ausgebaut werden, so daß auf derselben Schiffe von 400 Tonnen Tragfähigkeit, wenn auch bei kleinerem Wasserstande, verkehren können. Ein Betrag von 2,6 Millionen Mark, der also ganz für die Schifffahrt aufgewendet wird, ist dafür angesetzt. Schließlich wird die neue Kanalvorlage den Ausbau der

maurischen Wasserstraße

in Aussicht nehmen. Dafür sollen im ganzen 21 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden, von denen jedoch nur 15 Millionen Mark der Schifffahrt angerechnet werden können. Im Ganzen wird die neue Kanalvorlage einen Betrag von 458 Millionen Mark umfassen, von denen rund 388 1/2 Millionen Mark als lediglich im Interesse der Schifffahrt angesetzt zu betrachten sind.

An den Kosten der nach der neuen Kanalvorlage geplanten Wasserstraßen sind die Interessenten nicht unwesentlich beteiligt. Als Interessenten sind in erster Linie die von den Wasserstraßen berührten Provinzen und innerhalb derselben die beteiligten größeren Städte, sowie landwirtschaftliche und industrielle Verbände anzusehen. Für die Interessenten des Rhein-Weser-Elbe-Kanals handelt es sich für den preussischen Anteil um Zinsen und Tilgung von 93 149 310 Mark, wozu die Kosten der Unterhaltung mit jährlich 2 132 500 Mark hinzukommen. Außerdem hat Bremen für die Kanalisierung der Weser 42 628 000 Mark aufzuwenden. Beim Berlin-Stettiner Kanal wird eine ähnliche Verpflichtung von den Interessenten verlangt. Auf Grund dieser Verpflichtung haben bereits die Städte Berlin und Stettin je zur Hälfte nicht nur die Kosten zur Unterhaltung und Verwaltung sichergestellt, sondern auch 3 pSt. Zinsen und 1/2 pSt. Tilgung von einem Drittel der Baukosten, also von 14 Millionen Mark. Auch bei den übrigen Wasserbauten sind die Interessenten anteilsweise zu den Kosten herangezogen.

freie Menschen. Am Ende giebt es noch einmal ein großes Unglück!“ Der Sommer näherte sich seinem Ende. Stille, köstliche Septembertage kamen, warm und sonnen- durchglänzt, aber totenstill. Die Vögel waren verstummt; viele zogen fort, den wärmeren Ländern zu; die wenigen, die den Winter im nördlichen Deutschland verleben, erwarteten ihn schweigend.

Die Sonne lächelte vom wolkenlosen Himmel herab, aber es war doch das Lächeln, das den Abschiedsschmerz zu verbergen sucht.

Auf der Veranda des Grafen Schlosses Rudnit saßen einige Hausbewohner, der einzige Sohn und Erbe des Grafen Czapski und die Erzieherin des kleinen Töchterchens, Fräulein Marianne von Stauffen. Morgen war der Geburtstag des Hausherrn; der Tag sollte sehr festlich begangen werden und drinnen im Garten saß nach Johannes Hochfeld die Champagnergläser vom Büffet, um sie abzustauben.

Er war sehr glücklich. Wenige Wochen hatten genügt, um die Liebe in dem unberührten Zünglingsherzen aufsteigen zu lassen, die Liebe zu der dunkelhaarigen, bildschönen Erzieherin, die sich in dienender Stellung in der Grafenfamilie befand wie er. So dachte er wenigstens. Daß Marianne von Stauffen die Tochter eines Edelmannes war, kümmerte ihn blutwenig. Sie war arm und er war reich; das glück die verschiedene Herkunft aus. Die Dame spielte wunderschön Klavier und verfügte über eine prachtvolle Altstimme. Manchen Abend schon hatte Johannes heimlich ihrem Gesange gelauscht und er entzückte ihn alle Tage mehr. Jetzt priess er sich glücklich, daß er sich bestimmt geweigert hatte, Regine Bollrad zu heiraten; es war sein guter Stern gewesen, der ihm den Weg nach Rudnit gewiesen hatte; hier war das Glück.

Der leidenschaftliche, junge Mann, der im Bedientenrock nie auch nur einen Augenblick seinen Bauernstolz vergaß, zweifelte gar nicht daran, daß er sich das Herz des jungen Mädchens erringen würde, und schon machte er kein Hehl mehr aus seiner Verehrung, die indes Fräulein von Stauffen niemals bemerkte. Aber auch das gefiel dem jungen Mann.

„Stolz muß sie sein und nicht leicht zu gewinnen“, dachte er, „um so größer ist nachher das Glück. Ich bin reich genug, ihr ein Schloss zu bauen, wenn ihr das Bauernhaus als Heimat nicht gefallt.“ Und vor seiner Seele stiegen verworrene, glänzende Bilder auf, von dem Glück, das ihm in der Zukunft erblühen würde.

Graf Feodor Czapski war siebzehn Jahre, eigentlich noch ein halbes Kind, gut und unverschämte. Er stand als Fähnrich bei einem Kavallerieregiment und hatte Urlaub erhalten, um den Geburtstag seines Vaters mitfeiern zu dürfen. Er war noch gern im Elternhause und hing in großer Freundschaft an der um mehrere Jahre älteren Erzieherin, die seit längerer Zeit schon in der Grafenfamilie verweilte. Nun aber war die Wirklichkeit der jungen Dame beendet und in wenigen Wochen wollte sie Rudnit für immer verlassen.

Der junge Graf lehnte im Schaukelstuhl und blickte nachdenklich auf das prachtvolle dunkle Haar des ihm gegenüber sitzenden Mädchens.

Die Wirren in China.

Zum diplomatischen Stand

der Chinafrage berichten die „Berl. Neuzeit“, daß die Antwort Deutschlands auf die Delcassésche Note am Montag abgegangen ist. Die Antwort ist in durchaus freundlichem Sinne gehalten und erhebt gegen die französischen Vorschläge keine grundsätzlichen Bedenken. Nach der „Pol. Corr.“ rühmt man in französischen Regierungskreisen das Entgegenkommen, welches die an einer gedeihlichen Lösung des chinesischen Problems zumeist interessierten Mächte in den jüngsten Phasen dieser schwierigen Angelegenheit bekundet haben, und stellt mit Befriedigung fest, daß die der Zirkularnote des Grafen Waldersee vom 1. d. M. und dem französischen Rundschreiben, das ihr folgte, gewordene Aufnahme einen festen Boden für die Fortführung der diplomatischen Aktion durch alle acht Interventionsmächte geschaffen hat, deren Gemeinschaft bei allen Meinungsverschiedenheiten, die während des Gedankenaustausches zu Tage traten, gegenwärtig ein bei weitem erfreulicheres Bild und wesentlich größere Chancen der Dauerhaftigkeit bietet, als man noch vor kurzem hoffen zu dürfen wagte.

Auf die französische Note

bezüglich des Programms für die Unterhandlungen mit China haben sich, wie der französische Minister Delcassé am Dienstag im Ministerrat bestätigte, alle Mächte zustimmend geäußert und dieselbe mit als Grundlage für die Verhandlungen angenommen.

Frankreich hat, ermutigt durch die Zustimmung, welche die Delcassésche Note bei den Mächten gefunden hat,

abermals eine Zirkularnote

an die Mächte gerichtet, in welcher nunmehr um den Beginn der Friedensverhandlungen erucht wird. Ferner wird berichtet, daß die chinesischen Unterhändler Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang in Peking ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben. Ob aber das Strafedit des Kaisers von China, das eine Grundlage zu wirklichen Friedensunterhandlungen bilden könnte, edt ist, darüber gehen die Meinungen noch immer auseinander.

Eine Erklärung des Grafen Waldersee

welche das „Reuter'sche Bureau“ aus Tientsin unter dem Datum des Freitag voriger Woche übermitteln, faßt die militärischen Ereignisse seit der Uebernahme des Oberkommandos durch den Grafen Waldersee zusammen und bezeichnet als Grund der Verzögerung derselben die Ausschiffung der Transportmittel und die Schwierigkeit eines Zusammenwirkens der verschiedenen Truppenteile. Jetzt sei die Lage zufriedenstellender. Die aktiven Operationen seien mit der Expedition nach Pao-tung-fu aufgenommen worden. Graf Waldersee sei der Ansicht, daß die Untätigkeit der Chinesen

Sinnsprüche.

An unsrer Väter Tagen
Mit Liebe sich erbarm,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrauen;
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneuen;
Um unsrer Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freuen;
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz;
Das nennt man, wohl erweisen,
Für unsrer Volk ein Heil.

Uhländ.

Menschengunst ist Erdenbunst.
Sprichwort.

Das wahre Glück, wer hat es je
Erreicht in diesem Leben! —
Doch ist's ein wohnereiches Weh,
Vergebens es erstreben.

H. Rollett.

So lang' die Erde um die Sonne rollt,
Und Hund und Katzen bitter haßen,
Wird Krösus prassen in geäußtem Gold,
Und murren werden die „enterbten Massen.“

D. Zerschte.

Bauern-Ehre.

Erzählung von L. Jodeler.

(3. Fortsetzung.)

Von seinem erhöhtem Sitz sah er mit über-einandergeklagten Armen stolz auf die bescheidenen Häuser herab, doch kaum ein bekanntes Gesicht erblickte er; die Leute arbeiteten mit schweren Mühen auf dem Felde; es war Erntezeit. Nur einige weißköpfige, barfüßige Kinder spielten in der jenseitigen Sonnenglut auf der sandigen Dorfstraße; sie starrten der glänzenden Equipage einen Augenblick verblüfft nach; dann wandten sie sich wieder ihren Spielen zu; sie hatten von denen, die da vorüberfuhren, keinen erkannt.

Nun kam das väterliche Geheiß. Am offenen Hofthor stand der alte Bauer Hochfeld. Er er-

wartete den schwerbeladenen Erntewagen, der langsam auf dem unebenen Dorfdamme daherschwandte. Keine Mühe schützte das unbedeckte Haupt des alten Mannes vor den glühend heißen Sonnenstrahlen, ein leichtes Lüftchen wehte durch die eisengrauen Haare, und die braungebrannte Haut des Gesichts war in der heißen Sommerzeit noch um eine Schattierung dunkler geworden.

Der Bauer spähte eifrig dem vollen Wagen entgegen. Da fuhr langsam die stolze Equipage an ihm vorüber. Die wundervollen Pferde hoben schnaubend die Köpfe, Johannes lächelte und schwenkte die goldbetreßte Mütze. Er freute sich doch in diesem Augenblick, daß nicht er im Schweiß seines Angesichts neben dem staubigen heißen Erntewagen herzuschreiten brauchte, härter arbeitend, als ein Knecht. Ein frisches, angenehmes Lüftchen wehte ihn auf seinem hohen Sitze an und die Goldfische trabten rasch über sonniges Feld und sandige Heide.

Der alte Bauer, der noch immer die Hand über die Augen deckte, um sie vor dem allzu-scharfen Sonnenlicht zu schützen, blickte zwischen den knöchigen Fingern hindurch starr den Grüßenden an. Dann wandte er sich um und verschwand hinter einer Stallecke; er hatte den Gruß nicht erwidert, obgleich er seinen Sohn sofort erkannte.

„Das scheint deinem Vater doch nicht zu gefallen, daß du ihm so vor die Augen kommst!“ meinte der Kutscher, der nun die Pferde wieder tüchtig ausgreifen ließ.

In wenigen Minuten lag das Dorf weiter hinter ihnen; man konnte kaum noch die Häuser erkennen.

Johannes faltete die Stirn. „Bauerntrost!“ sagte er. „Mein Vater will es nicht einsehen, daß es in der Welt noch etwas Höheres giebt, als ein Bauer zu sein!“

Aber die gute Lame war dem schmucken Jäger fortan versprochen; fester startete er vor sich hin, und die gelegentlichen Bemerkungen des Kutschers ließ er unbeantwortet.

„Bauernhehl!“ dachte Graf Czapski, der interessiert vom sammtenen Wagen aus der kleinen Szene zusehen hatte. „Ich kann es dem Vater nicht verdenken, und mit dem Sohn nimmt das kein gutes Ende. Bauern sind nicht zur Herrschaft geschaffen, aber auch nicht zum Dienen; sie sind

eine Kriegsluft sei, um weitere offensive Maßnahmen thunlichst zu verdecken.

Das Strafgebiß des Kaisers von China

Vom 1. Oktober ist, wie jetzt die „Agence Havas“ aus Tientsin meldet, dem diplomatischen Korps noch nicht zugegangen; man beginne daher an der Echtheit desselben zu zweifeln. — Die Nachricht des „Reuterischen Bureaus“, wonach den Gesandten in Peking neulich eine offizielle Abschrift des Edikts zugestellt worden sei, war darnach unrichtig.

Der Grund für die Räumung Peking

durch die Russen wird der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ von ihrem Berliner Korrespondenten, der die Sache „von zuverlässiger Seite“ erfahren haben will, wie folgt mitgeteilt. Die russische Regierung kam durch ihre innerasiatischen Verbindungen zur Kenntnis der Thatsache, daß die chinesische Regierung sich bereits seit mehreren Jahren darauf vorbereitete, die Residenz des kaiserlichen Hofes in das Innere Chinas zu verlegen. Schon die Erfahrungen des japanischen Krieges zeigten, daß Peking von der See aus leicht zu erobern ist. Somit ist die Verlegung der Residenz ins Innere ein seit langem erwogener Entschluß, der auch nach der vollständigen Räumung der Stadt von europäischen Truppen nicht mehr rückgängig gemacht werden soll. Peking wäre also für immer desapitalisiert. Rußland sieht voraus, daß China sich auch durch die dauernde Besetzung Peking mit europäischen Truppen nicht bestimmt fühlen wird, in ernste Friedensverhandlungen zu treten, wenn nicht andere Gründe es dazu nötigen werden.

Heber russische Erfolge

sind aus der Mandschurei dem Petersburger Generalstab am Mittwoch noch folgende Berichte zugegangen:

General Subbotitski rückt am 17. September gegen Mukden vor, wo die Chinesen sich zum Widerstand gerüstet hatten. Nachdem der russische Angriff durch Artilleriefeuer genügend vorbereitet war, ging die ganze Kolonne zum Angriff vor. Um 4 Uhr befand sich der Feind im vollen Rückzug. — Am 28. September wurde die Bewegung gegen Liaojang fortgesetzt, welches von der Avantgarde des Generals Gleitscher eingenommen wurde. Dieselbe begegnete namentlich an der rechten Flanke heftigen Widerstand. Die Bewohner der Stadt flohen oder versteckten sich in ihren Häusern. An den Thoren wurden starke Wachen aufgestellt. Drei Geschütze neuen Systems wurden erbeutet. Die Truppen bewiesen bei der starken Hitze große Ausdauer. Die Verluste betragen 16 Tote.

Der Aufstand in Südjina

scheint an Gefährlichkeit für die Mandschudynastie wieder verloren zu haben. Die Londoner Abendblätter vom Mittwoch melden aus Washington:

Der amerikanische Konsul in Kanton telegraphiert, daß die kaiserlichen Truppen Kutschow wieder genommen und die Aufständischen sich südwärts zerstreut haben. Wie dem „Daily Telegraph“ aus Kanton vom Dienstag gemeldet wird, haben die kaiserlichen Truppen Kutschow wieder genommen; die Aufständischen erlitten eine schwere Niederlage; sie flohen nach Osten und werden von Admiral Ho verfolgt.

Dagegen wird dem „Bureau Reuter“ aus Hongkong vom Mittwoch gemeldet, in Kanton sei die Nachricht eingetroffen, daß die Aufständischen unter Sunjatsen am letzten Montag die Stadt Kutschow am Ostflusse eingenommen haben. Admiral Ho hat mit der Hauptmacht Samtschun Mittwoch morgen verlassen, um die Aufständischen zu verfolgen und 2500 Mann Truppen zum Schutze Samtschuns zurückgelassen.

alle sorgen. So wurde ich Lehrerin und hatte außerdem Gelegenheit, mich in Musik auszubilden. Wer nicht reich ist, muß arbeiten, Herr Graf, und weiß Gott, ich habe es redlich gethan!

Ein harter Zug legte sich um ihren schneidenden Mund.

Graf Feodor nickte.

„Sie haben nicht nur Ihre Pflicht erfüllt, sondern Sie sind uns allen lieb und wert geworden“, sagte er. „Wir sehen Sie ungern scheiden!“

Ein leises Beden klang durch die Antwort des heimatischen, jungen Mädchens:

„Ihre Eltern haben mich beide immer gütig behandelt und es mich niemals empfinden lassen, daß ich die Fremde, die Untergebene in ihrem Hause war. Das werde ich nie vergessen, sondern Sie alle jederzeit treu in meinem Herzen bewahren. Aber trotzdem, Herr Graf, muß ich jetzt fort. Die Erziehung Ihrer kleinen Schwester ist beendet, sie muß in ein Pensionat und ich selbst habe zugeredet, daß es geschehen möchte. Ist es darum nicht ein Glück für mich, wenn mir ein Bruder meines Vaters, der ein wohlhabender Kaufmann in Newport ist, schreibt, ich sollte zu ihm kommen, er könne mich vorteilhaft als Musiklehrerin unterbringen? Die deutschen Mädchen sind im fremden Lande überall die geschätztesten, weil sie die tüchtigsten sind. Ich ziehe ja auch nicht schuglos in die unsichere Fremde hinaus; freundliche Verwandte empfangen mich und werden meine ersten Schritte auf fremdem Boden leiten. Allerdings werde ich mich sehr anstrengen müssen, um festen Fuß zu fassen. Aber die Arbeit und Mühe, die mir bevorsteht, schreckt mich nicht. So habe ich das Anerbieten angenommen und werde gleich von hier aus am ersten Oktober nach Amerika abreisen.“

„Ohne die Ihrigen noch einmal zu sehen?“ fragte Feodor.

Eine Thräne tropfte langsam auf die feine Stirn, an der das Mädchen arbeitete. Hastig fuhr sie mit der Hand darüber hin.

„Die Reise ist gar zu weit“, setzte sie bebend hinzu, mir auch zu teuer. Vielleicht komme ich einmal auf Besuch, wenn es mir im fremden Lande gut geht. Das habe ich den Meinen zum Trost geschrieben. Jetzt läßt sich freilich noch gar nichts

Ueber die Unruhen in Südjina

liegen folgende Telegramme des „Reuterischen Bureaus“ vom Montag aus Hongkong vor:

Eine aus 360 Mann britisch-indischer Truppen bestehende Abtheilung wurde Montag früh nach der Grenze von Kaulung abgedandt. Dieselbe soll bewaffnete Flüchtlinge, gleichviel ob Rebellen oder kaiserliche Truppen, am Betreten des britischen Gebietes hindern. — Nach der Niederwerfung beider Rebellenparteien, welche, wie es heißt, 3000 Mann stark, einige dreißig Meilen nördlich von der britischen Grenze sich gesammelt hatten, sind 1000 Mann von Admiral Ho's Truppen zu deren Verfolgung aufgebrochen. So verlangte 2000 Mann Verstärkung von Canton, und es heißt, eine Streitmacht von dieser Stärke marschiere von Canton aus dem Landwege, um die Rebellen abzufangen. Ho teilte dem Gouverneur von Hongkong mit, daß der Aufstand augenscheinlich sorgfältig vorbereitet gewesen sei und daß Ausbreitungen und Plünderungen deshalb nicht vorlämen, weil die Aufständischen planmäßig darauf hielten, es mit den Landbewohnern und den Fremden nicht zu verderben. Der Aufstand ist weit verzweigt; aus mehreren Hauptorten der Provinzen Kwantung und Kwangsi werden Erhebungen gemeldet. Unschonbar haben die Anhänger Kangjuiwei und Sunjatsen sowie die Mitglieder des Geheimbundes „Sanhohwei“ (Dreifaltigkeit) zum Sturze der Mandschu-Herrschaft in Südjina gemeinsame Sache gemacht.

Aus Canton wird berichtet, Sunjatsen habe die Stadt Kutschow am Ostflusse eingenommen und sei im Begriff, die Präfecturstadt Kutschow einzuschließen. Eine Abtheilung kaiserlicher Truppen aus Canton sei geschlagen worden und hätte 200 Mann Gefallene gelassen. In den militärischen Kreisen Cantons sei man eifrig mit Abwendung von Truppen nach den aufständischen Gebieten beschäftigt. Im Hinterland zeige der Aufstand keine weitere Umwidlung. Chinesische Truppen trafen fortgesetzt in Samtschun ein. Admiral Ho verheißt noch den Vormarsch mit seiner Hauptmacht. Beide Erhebungen, die im Hinterland von Kaulung wie die am Ostflusse, zeichnen sich durch das Fehlen jeden fremdenfeindlichen Geistes aus.

Aus Swatau

wird gemeldet, daß die Unruhen zunehmen. Der deutsche Konsul hatte um Abwendung eines deutschen Kriegsschiffes gebeten, und der „Luchs“ wurde hingesandt und traf am 14. d. M. dort ein. Kurz darauf lief das chinesische Kriegsschiff „Tsupu“ im Hafen ein, mit dem neuernannten Taotai aus Kanton an Bord. Der „Luchs“ hat das chinesische Kriegsschiff festgehalten.

Defektion chinesischer Truppen.

Privatmeldungen aus Nanjing zufolge sind von den 2500 Truppen, welche General Lin von jenem Ort fortnahm, um als Bewachung des Kaisers Kwangsi zu dienen, 1500 Mann, nachdem sie den Yangtse überschritten hatten, desertiert. Eine andere Truppenabtheilung von 2500 Mann verließ zu demselben Zwecke Kwangtung. Auch von diesen sollen viele desertiert sein.

Ueber die Ermordung des deutschen Gesandten

enthält das Tagebuch des Peking „Times“-Korrespondenten folgende Erzählung des Herganges durch den Dolmetscher Cordes:

Als wir die französische Gesandtschaft verlassen hatten, kamen wir zuerst an der österreichischen Gesandtschaft vorbei und traten dann in die Habakmanstraße ein. Vor der belgischen Gesandtschaft befanden wir uns in der Nähe eines Polizeipostens. Ich sah in diesem Augenblick einem Fuhrwerk nach, das eben an dem Tragstuhl meines Herrn vorbeifuhr, als ich plötzlich drei Schritt vor mir ein schreckliches Schauspiel sah. Ein Mandschu in großer Uniform mit einem Mandarinenhut mit blauer Feder legte sein Gewehr auf Freiherrn von Ketteler an. Er drückte, als er sich in einer Entfernung von einem Meter befand, ab, und der Schuß fiel. Erschrocken hieß ich meine Träger halten; ich stieg aus und bemerkte, daß von Ketteler's Stuhl verlassen auf der Straße stand. Im selben Augenblick erhielt auch ich einen Schuß. Ich sah ein, daß das

darüber bestimmen. Ich fuhr von Rudnik direkt nach Hamburg und schiffe mich dort ein. Meine Verwandten haben bereits alles für mich bestimmt, das Schiff und den Tag der Abreise.

Graf Feodor schwieg nachdenklich, bevor er zutraulich die Hand der jungen Dame, die ihm immer eine Freundin gewesen, faßte und zögernd sprach: „Liebes Fräulein, ich möchte mit Ihnen einmal über einen Punkt sprechen, aber Sie dürfen mir deshalb nicht zürnen.“

Marianne sah mit freundslichem Ernst in das hübsche, jugendliche Gesicht.

„Ich würde nie von Ihnen denken, daß Sie mich zu fränken beabsichtigen“, sagte sie. „Was bedrückt Ihr junges Herz?“

„Sie kennen Poppas neuen Diener, den Johannes Hochfeld?“ fragte Feodor rasch.

Eine tiefe Falte des Unmuts grub sich in die Stirn des jungen Mädchens.

„Gewiß“, versetzte sie dann gleichgültig, „ich sehe ihn ja alle Tage.“

„Wissen Sie, was dieser Mann eigentlich ist?“ forschte der junge Graf.

„Ich weiß“, versetzte Marianne, daß er ein Bauernsohn aus Rowno ist, aus Rowno, wo die besitzenden Bauern sich alle sehr viel dünken, und daß Ihr Herr Vater seine große Verwunderung aussprach, daß dieser Hochfeld sein Diener werden wollte.“

Wenn die beiden jungen Leute nicht so vertieft in ihr Gespräch gewesen wären, hätten sie wohl das Klirren der Gläser hören können, die der junge Mann im Bedientenrock abstaubte. Seine Hand zitterte und er strengte sich an, kein Wort von dem auf der Veranda geführten Gespräch zu verlieren. Feodor zögerte wieder, bevor er von neuem anbot:

„Die Bauern von Rowno sind sämtlich sehr reich; der Vater unseres Bedienten ist Dorfschulze und der reichste von allen!“

„Mag sein!“ entgegnete Marianne in einem Tone, durch den deutlich die Frage hervorklang: „Was geht das mich an?“

„Können Sie es sich verhehlen, Fräulein,“ fragte der junge Graf ganz offen, „daß Johannes Hochfeld Sie verehrt und Ihnen seine Liebe zeigt?“

Die junge Dame schwieg, dann sagte sie herb:

geringste Bögen verhängnisvoll wäre und lief in nördlicher Richtung davon, während hinter mir weitere Gewehrschüsse fielen. Ich wandte mich nochmals um und sah den Sessel noch am selben Fleck stehen. Ich wurde von zwei mit Linsen bewaffneten Männern verfolgt, dabei verlor ich den Weg und hörte hinter mir die Rufe: „Es ist ein Fremder, er hat nur erhalten, was er verdient hat.“ Niemand zeigte mir den Weg, endlich wies mich ein Verkäufer nach der Gesandtschaftsstraße, und eine halbe Stunde nach der Ermordung meines Gesandten kam ich in der amerikanischen Gesandtschaft an, wo ich in Obnmacht fiel. Von da wurde ich nach der deutschen Gesandtschaft gebracht. Der Mörder war kein Räuber, sondern ein kaiserlicher Soldat in großer Uniform. Seine Leute hatten in der Nähe des Polizeipostens Aufstellung genommen, der unter dem Befehl des Militärkommandanten von Peking, Changli, steht. Die Polizeibeamten waren Zeugen des Vorfalles. Ich bekräftigte, sagte Cordes, daß der Mord an dem deutschen Gesandten vorbedacht war und durch einen kaiserlichen Soldaten auf Befehl von hohen kaiserlichen Beamten begangen worden ist.“

Der Krieg in Südafrika.

Der Guerillakrieg

wird mit wechselndem Erfolg weitergeführt. Feldmarschall Roberts telegraphiert aus Pretoria vom 16. Oktober:

General Kelly-Kenny berichtet: Leutnant Malcolm griff mit einer kleinen Abtheilung Polizeitruppen von Wepener die Buren in der Nähe an; sieben Buren wurden getötet, zwei gefangen genommen. Die Engländer hatten keine Verluste. Kapitän Pine Caffin traf am 14. Oktober bei Ventersburgs Station auf Buren und vertrieb dieselben. Er erhielt sodann die Nachricht, daß eine andere Burenabtheilung seine Rückzugslinie bedrohte und verlor auf dem Rückzuge, bei dem er hart gedrängt wurde einen Leutnant und zwei Mann tot, vier Mann verwundet. — General Barton berichtet aus Welverdiend, kleine Burenabtheilungen in der Nachbarschaft richteten so viel Schaden an wie sie vermochten; er habe am 14. Oktober mehrere derselben angegriffen; einige seien getötet, viel Munition sei erbeutet. Theunis Boothe, ein Bruder des Generals Boothe, habe Volksrath übergeben.

Interessante Nachrichten kommen noch fortwährend

aus dem Oranjesfreistaat,

die beweisen, daß der kühne Buren general de Wet dort noch wie vor mit Glück gegen die Engländer operiert. Das „Reuterische Bureau“ meldet aus Pretoria von Dienstag:

In den letzten Tagen ist der Telegraphenverkehr nach Süden und Osten unterbrochen worden. Die Buren, die bisher beim Zerbrechen von Eisenbahnen die Telegraphenlinien unverletzt zu lassen pflegten, haben jetzt begonnen, die Telegraphenbrände zu durchschneiden. 12 Buren plünderten heute eine 18 Meilen von Bloemfontein auf dem Wege nach Kimberley belegene Farm; sie ängsteten, sie bildeten den Vortrab einer starken Truppe.

Die Abreise des Präsidenten Krüger

ist nach einer „Reuter“-Meldung aus Lourenço Marques auf Sonnabend verabschiedet worden. Er wird über Döbiti und Maraisburg reisen.

Wegen Hochverrats

wurde, wie dem „Standard“ aus Durban berichtet wird, der deutsche Missionar Prozesky zu einem Jahr Gefängnis und 500 Pfund Geldbuße verurteilt. — Falls Prozesky noch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, wird hoffentlich die deutsche Regierung den Fall untersuchen.

Deutschland.

— Ueber das Befinden der Kaiserin

Friedrich sind offizielle Nachrichten gestern nicht ausgegeben. Privatmeldungen entnehmen wir das Folgende: Die in dem Bulletin vom 14. Oktober niedergelegte Erklärung, daß eine unmittelbare

„Es ist Bauerndükel, daß er das Gefühl so wenig verbirgt!“

„Oh, Fräulein!“ rief Feodor. „Johannes Hochfeld ist reicher als mancher Edelmann!“

„Also sicherlich auch reicher als mein Vater, der arme Herr von Stauffen!“ gab Marianne zur Antwort. „Deshalb aber wird seine Tochter doch noch nicht die Frau eines Bauern!“

„Sind Sie so stolz?“ fragte der junge Graf betroffen. „Schließlich ist Hochfeld ein ehrenwerter Mann, dessen Liebe kein Mädchen beleidigen kann, auch wenn sie vornehmer ist als er.“

„Offenheit gegen Offenheit, Graf Feodor!“ sprach Marianne. „Ich möchte nicht, daß Sie in der Stunde meines Abschieds noch schlecht von mir denken. Allerdings bemerkte ich die Neigung dieses Mannes. Welches Mädchen bemerkte nicht eine solche, besonders, wenn sie so unverhüllt dargebracht wird? Diese Neigung verlegte mich jedoch einzig und allein, wenn ich auch Johannes Hochfeld durchaus als einen sehr ehrenwerten Menschen ansehe. Ich bin arm und er ist reich, das wissen wir beide sehr genau; der Bauer denkt also, die arme Gouvernante sich mit seinem Gelde erkaufen zu können!“

„Das glaube ich nicht!“ rief Feodor lebhaft aus. „Er hofft, Sie selber sich zu gewinnen!“

„Jetzt vielleicht, aber wie lange?“ entgegnete Marianne. „Dann rechnet er mich zu dem Besitz, den er durch Reichtum erwarb. Bauer bleibt Bauer, Herr Graf! Von Bauernliebe habe ich nie etwas gehört, wohl aber von Bauernnehe und von Bauernstolz! Und wenn er selbst anders geartet wäre, die Angehörigen — Ich kenne die Rownoer Bauern! Sie wissen, daß ich mit der Pastorenfamilie des Dorfes befreundet bin; ich habe einmal sogar dort meine Ferien verbracht. Damals war Johannes Hochfeld Soldat, und ich habe ihn nicht gesehen. Aber seine Schwester Christiane kam zu der Frau Pastorin auf Besuch, und ich kenne auch den Vater.“ Marianne schwieg, bevor sie mit steigender Erregung fortfuhr: „Mein Vater konnte seinen vielen Kindern irdische Güter nicht mit auf den Lebensweg geben, aber er ließ uns allen eine gute Erziehung angedeihen und er hat seine Tochter wahrlich nicht dazu erzogen, als Bauernfrau ihr Leben zu verbringen. Die Rownoer Bauern sind reich, aber wissen sie den Reichtum

Lebensgefahr nicht vorhanden sei, daß aber eine Wiederholung des Anfalles von Herzschwäche zu schlimmen Befürchtungen Anlaß geben könnte, bestand auch gestern noch zu Recht. Neuerdings sind Komplikationen nicht eingetreten, es darf vielmehr gesagt werden, daß seit drei Tagen eine langsame, fähige Wendung zum Besseren sich vorbereitet. Die Nahrungsaufnahme ist besser, ebenso hat die Anteilnahme an der Umgebung zugenommen. Doch muß vor übertriebenem Optimismus gewarnt werden. Gestern Abend fand in Homburg beim Kaiserpaare die Konfirmation des Prinzen Adalbert statt. Nach der Einsegnung wurde der Prinz mit seinen sämtlichen Brüdern, die zur Teilnahme an der Feier nach Homburg berufen waren, an das Krankenbett der Großmutter in Friedrichshof geführt.

— Keine Krönungs-Jubelfeier! Verschiedentlich war gemeldet worden, daß der Kaiser zum 200jährigen Jubiläum der Erhebung Preußens zum Königtum am 18. Januar 1901 nach Königsberg kommen und dort das Krönungs- und Ordensfest sowie das Fest vom Schwarzen Adler abhalten werde. Dazu meldet ein Hofberichterstatte, daß eine Feier des Krönungs-Jubiläums in Königsberg nicht in Aussicht genommen ist und das alle Meldungen darüber willkürliche Vermutungen seien.

Die Grundsteinlegung des Völkerschlacht-Denkmal

Die Stadt Leipzig war festlich besetzt; besonders prächtig geschmückt waren die Zugangsstraßen zum Festplatz. Die meisten Geschäfte und industriellen Betriebe waren geschlossen. Obwohl das Wetter regnerisch, waren die Straßen sehr belebt. Aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs waren Fremde in großer Zahl eingetroffen. Die Mehrzahl der großen deutschen Städte hatte Abordnungen entsandt. An der Feier nahmen Teil Vertreter der sächsischen Staats- und Gemeindebehörden sowie die Präsidenten der sächsischen Kammern. Die Feier begann mit einem Festzuge, an welchem sechshundert Vereine mit ihren Fahnen, die Leipziger Schülerschaft und studentische Abordnungen in Wägen teilnahmen.

Das Denkmal ist von dem Schöpfer des Kyffhäuser-Denkmal, Professor Bruno Schmitz-Charlottenburg, entworfen worden und ist viermal so groß wie das Kyffhäuser-Denkmal. Vor dem Denkmal soll sich ein Gehsain erheben, der langsam zum Unterbau bergan führt, welcher sich auf einer Erhöhung von 23 Metern erhebt. Breite Terrassen, von cyklopischen Mauern eingefast, steigern noch den Eindruck des Wuchtigen, des Erhabenen. An der Mittelwand der Vordertreppe steht unter der Devise „Gott mit uns“ eine mächtige Kriegergestalt, umgeben von Kriegsgöttern, welche die Worte symbolisiert: „Das Volk stand auf wie ein Mann.“ Der Unterbau des Denkmal ist 20 Meter hoch, darüber hebt sich eine mächtige Halle, welche Standbildern von deutschen Feldern derer Aufnahme gewähren soll. 25 Meter misst diese Halle im Durchmesser bei einer Höhe von 60 Metern. Mächtige Bogenöffnungen durchbrechen die Wände an den 4 Seiten und lassen den Charakter der Freiheitshalle entprechend, Licht und Luft hereinströmen. In Höhe von 30 Metern zieht sich um das Innere der Kuppel ein breiter Gang, und wenn man von ihm aus nach oben schaut, sieht man in eine zweite Kuppel hinein, welche das ganze Denkmal nach oben abschließt. Auf der Spitze des Denkmal, zu der man im Innern über gewaltige Treppen und Wandelgänge emporsteigt, erhebt sich weithin leuchtend ein Kreuz. In der Höhe von 60 und 80 Metern gelangt man von dem Innern des Turms auf zwei gewaltige Gallerien, welche sich rund um das Denkmal hinziehen und von wo aus

anzuwenden? Kennen Sie, Herr Graf, die kleinen, engen Häuser mit den wenigen Holzmöbeln in der einzigen Stube?“

„Johannes Hochfeld würde vielleicht Ihnen zuliebe ein Schloß bauen“, warf Feodor ein.

„Das würden seine Angehörigen niemals dulden, daß ein solcher Aufstand einer armen Fremden wegen gemacht würde!“ entgegnete Marianne. „Und das ist es nicht allein. Ich weiß wohl, daß er jetzt versucht, sich zu bilden, dazu aber ist es zu spät und der Trieb ist auch nicht ernstlich in ihm, sonst hätte er als Knabe schon einen anderen Lebensweg eingeschlagen. Er wird nur zu bald ermüden und ins Bauernleben zurückfallen. Doch selbst, wenn ich ihn zu mir emporziehen könnte, so würde es ein steter Kampf auf Tod und Leben mit seiner Familie sein, die immer und immer die arme Vornehme verachten würde, weil sie weder Haus, noch Hof, noch bares Geld mit in die Ehe brachte.“

„So soll der junge Mann auf sein Lebensglück verzichten, nur, weil er ein Bauer ist?“ fragte Feodor mit warmer Teilnahme.

„Er wird bald genug erkennen, daß ich sein Lebensglück nicht bin, und schließlich wird er sehr zufrieden sein, wenn ich ihn durch meine ruhige Ueberlegung vor einem Schritt bewahre, der uns beide nur unglücklich machen würde. Ich denke mir, er wird die Stellung hier im Schloß nicht lange innehaben; dann kehrt er in sein heimatliches Dorf und nach seinem Bauernhof zurück. Es paßt hier nicht für ihn!“

Mit diesen Worten nahm das schöne Mädchen ihre Arbeit zusammen und verließ, den jungen Grafen freundlich grüßend, die Veranda.

An den kostbaren, eichengeschmückten Blüffdrinnen im Garten saß lehnte Johannes Hochfeld. Er hatte jedes Wort gehört. Seine Träume von Glück und Liebe waren verfliegen, wie die Herbstwolken vom Himmel vor dem Oktobersturm. Erst war er unfähig, ein Glied zu regen; dann überkam ihn eine tosende Wut. „Von Bauernliebe hat sie nie etwas gehört“, murmelte er zwischen den Zähnen, „nur von Bauernstolz! Und als Annahmung legt sie es mir aus, wenn ich meine Hand nach ihr ausstrecke, ich, der ich zehnmal soviel wert an Geld und Gut bin, wie ihr kümmerlicher Vater! Lieber also Lehrerin im fremden

er eine
man meilenweit das Schlachtfeld übersehen kann.
Die Gesamthöhe beträgt 100 Meter, die größte
Breite 120 Meter. Das Werk wird das größte
Denkmal sein, welches je eine Nation ihren Helden
errichtet hat.
— (Die Verlängerung der Küsten-
panzerschiffe.) In verschiedenen Zeitungen wird
es so dargestellt, als ob die geplante Ver-
längerung der Küstenpanzerschiffe der
„Siegfried“-Klasse ein Hinausgehen über den
im vorigen Jahre seitens der verbündeten Ma-
rierungen vorgelegten Flottenplan bedeute. Dies
entspricht in keiner Weise den tatsächlichen Ver-
hältnissen. Der Umbau der „Siegfried“-Klasse ist
sowohl in der Budgetkommission, wie im Reichstage
erörtert worden. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“
bemerkt hierzu: Ebenso sind die für den Umbau
erforderlichen Mittel von vornherein in der Kosten-
berechnung des Flottenplans berücksichtigt worden.
Der bezügliche Passus lautet auf Seite 10 des
Entwurfes einer Novelle zum Gesetz, betreffend die
deutsche Flotte, vom 10. April 1898:
„Es entstehen aber noch weitere Kosten:
1. durch den Bau von Kanonenbooten und Spezial-
schiffen,
2. durch notwendig werdende Umbauten
älterer Schiffe,
3. durch Preissteigerungen infolge technischer Ver-
besserungen,
4. durch Erhöhung der Materialpreise und Arbeits-
löhne.“
Der voraussichtliche Geldbedarf für diese An-
forderungen läßt sich nicht angeben. In der Geld-
berechnung ist zu der vorstehenden durchschnittlichen
Jahresquote von 86,7 Millionen Mark ein Zu-
schlag von 12,4 Millionen Mark gemacht
worden.
— Ein kleiner Torpedoschießplatz soll
nach der „Voss. Ztg.“ in der Flensburger Förde
errichtet werden nach dem Muster der in Friedrichs-
ort bestehenden. Eine Anlage viel größeren Stils
soll nach derselben Zeitung in der Wiker Bucht
der Kieler Förde ins Leben gerufen werden. Dort
soll ein Torpedobootshafen erbaut werden,
groß genug, um 10 Divisionen aufzunehmen. Der
Hafen werde nicht nur mit Werft- und Werftstätten-
anlagen für die Reparatur versehen, sondern es
werden auch Maschinenwerkstätten und solche für
Schiffs- und Maschinenbau auf der neuen Anstalt
errichtet.
— Mit der Einführung von Panzer-
schilden für die Bedienungsmannschaften
der Feldartillerie nach dem Muster der in Frank-
reich gebräuchlichen beschäftigt man sich, wie der
„Tägl. Rundschau“ aus Breslau gemeldet wird,
in maßgebenden artilleristischen Kreisen in Deutsch-
land. Die Einführung von Panzerschilden in der
gesamten deutschen Feldartillerie würde eine ein-
malige Ausgabe von 137 600 Mark verursachen.
Dazu kämen dann noch die Anbringungs-, Unter-
haltungs- und Ersatzkosten. In Frankreich hat
man die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie
durch Panzerschilde, die ähnlich wie bei den Schnell-
ladefkanonen der Schiffe an der Lafette angebracht
sind, zu schützen geübt. Ein Schild, in dem sich
das Geschützrohr bewegt, ermöglicht das Zielen.
— Die Bildung neuer Truppenteile
der deutschen Armee ist in diesen Tagen vor-
schritten gegangen. Nach dem Gesetze vom 25. März
1899, betreffend die Friedenspräsenzstärke des
deutschen Heeres, ist das deutsche Heer eingeteilt
in 23 Armeekorps, und zwar 18 preussische, 3
bayerische und 2 sächsische, mit insgesamt 495 500
Mann. Außer der Neubewaffnung und Neu-
formierung der Feldartillerie und der Verlehrs-
truppen, die zumeist schon am 1. April und 1. Okt.
1899 erfolgte, wurden am 1. Oktober 1900 noch
die nachgenannten Neubildungen vorgenommen:
2 Eskadrons Jäger zu Pferde bei dem 7. Armeekorps
in Wesel, 2 Eskadrons Jäger zu Pferde bei
dem 11. Armeekorps in Langensalza. Ferner
wurden gebildet: 19 fahrende Batterien
Feldartillerie und eine Lehrabteilung Feld-
artillerie-Schießschule, die zur Vervollständigung
des münchener aus drei Abteilungen bestehenden Lehr-
Regiments dient. Bayern besitzt seit dem 1. Okt.
3 Armeekorps mit 5 Divisionen.
— Die Ausgabe von neuen Gewehren
an die Gardetruppen aus dem Artilleriedepot
in Spandau nimmt nach den „Berl. Neuesten
Nachrichten“ ihren Fortgang; binnen 14 Tagen
dürfte das gesamte Gardekorps damit ausgerüstet
sein; mit den Gewehren werden auch neue Seiten-
gewehre ausgegeben. Die Rekruten der Garde
werden sämtlich mit den neuen Waffen aus-
gerüstet, ebenso wie die der Artillerie mit den neuen
Geschützen.
Ausland.
Holland.
— Königin Wilhelmina von Holland
verlobt. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Pro-
klamation der Königin Wilhelmina, worin sie
ihre Verlobung mit dem Herzog Heinrich von
Mecklenburg-Schwerin anzeigt.
Königin Wilhelmina hat am 31. August das
20. Lebensjahr vollendet. Herzog Heinrich von
Mecklenburg-Schwerin ist am 19. April 1876
geboren und befehligt in der preussischen Armee den
Rang eines Oberleutnants à la suite des Garde-
Jäger-Bataillons und des Mecklenburgischen Jüßli-
er-Regiments Nr. 90.
Schweden.
— König Oskar von Schweden ist,
wie „Wolffs Bureau“ am Montag aus Stockholm
meldet, seit einigen Tagen infolge von Brust-
katarrh verbunden mit Schleimbildung
in der rechten Lunge bettlägerig. Die
Kräfte haben etwas abgenommen. Schlaf gut,
Puls und Temperatur ziemlich gut. Der nor-
wegische Leibarzt König Oskars, Egeberg, ist zu
dem erkrankten König nach Stockholm berufen
worden.
Großbritannien.
— Die englischen Wahlen sind mit
Diensttag beendet, nur das Resultat der Wahl
auf den Orkney-Inseln steht noch aus. Gewählt
wurden 332 Konervative, 69 liberale Unionisten,
186 Liberale und Arbeitervertreter, 82 irische
Nationalisten. Die Regierung hat eine Majorität
von 132 Stimmen. — Das englische Par-
lament wird nach einem Londoner Telegramm der
„Voss. Ztg.“ erst Mitte Februar zusamen-
treten.
Westfalen und Rheinland.
* Camen, 20. Oktober. Das Heer der Zugvögel
ist jetzt auf dem allgemeinen Rückzug begriffen. Nun
haben auch die Stadt- und Dorfswalben verlassen.
Sie bilden das Hauptkorps der Rückzugsarmee, die
begleitet wird von den verschiedenartigsten kleineren
Abteilungen aus aller Herren Ländern, von der Arriere-
garde der Stare, von Heibeldern, Geflümmern,
Kranichen, Bussarden, Sperbern, Bachstelzen, Rot-
schwänzchen, Singdrosseln, Raben, Tauchern, Rot-
kehlchen. Von letzteren wagen es sogar einige, welche
glauben, ein nicht zu kaltes Versteck und einen Ort
mit hinreichender Nahrung gefunden zu haben, bei uns
zu überwintern. Aus dem Norden streifen uns vorüber-
gehend Scharen von Drosseln. Dafür sieht uns der
kalte Norden die dort geborenen Finken, Gold-
hähnchen, Zwergfinken, Heerfinken, Möven, Rebe-
laffen und sei nicht mehr ungeschickt! Ein
Unglück kann am Ende einem jeden passieren,
aber denke nicht, daß du mit deinem Gelde dich
durchaus vor nichts zu fürchten brauchst. Das
bringt mich auf.
Die letzten Worte hatten schon wieder freund-
lich geklungen; der Graf war ein guter Mann
und sein Zorn verlief schnell.
Als er das Zimmer verlassen hatte, sah
Johannes ihm düster nach. Er fühlte tief im
Herzen, daß Graf Czapski recht hatte. Er machte
sich wieder an seine Arbeit, aber er konnte es
nicht hindern, daß eine brennende Thräne langsam
und schwer auf die Marmortafel tropfte. Er
hatte ja das schöne Mädchen nicht mit seinem
Gelde erzwingen wollen; er hatte sie im Gegen-
teil geliebt. Bauernliebe aber verachtete sie; so
blieb ihm nur der Bauernstolz.
Jhm fiel ein Lied ein, das er in den Salons
der Vornehmen oft genug hatte singen hören:
„Bär ich gelieben doch auf stiller Feide,
Ich hätte nichts gewußt von all dem Leide.“
Er wollte wieder ins Dorf zurück, wollte
arbeiten und entsagen. Dort war er doch bei den
Seinen, die ihn nie verachteten, wenn sie ihn auch
nicht verstanden. Er nahm sich vor, schon morgen
seinen Herrn um seine Entlassung zu bitten. Graf
Czapski würde gewiß nichts dagegen haben, wenn
er schon zum ersten Oktober nach Kowno zurück-
kehrte. Fräulein von Stauffen hatte recht: es paßte
hier nicht für ihn. Und es war für alle Teile am
besten, wenn sie sich trennten. Morgen aber mußte
er noch einmal als Bedienter hinter den Stühlen
der Gäste stehen.
Als Bedienter — er, der reichste Kownoer
Bauernsohn!
Heiß trieb sie ihm eine dunkle Blut ins Gesicht,
— die Bauernnebe!
Aber es würde ja das Letztmal sein. Er wollte
ja nicht mehr dienen, sondern er wollte ja zurück
zu den Seinen und, wie seine Alvordern es ge-
wesen waren, ein Bauer sein und bleiben. . . .
Ach, es sollte alles anders — so ganz anders
kommen!
(Fortsetzung folgt.)

man meilenweit das Schlachtfeld übersehen kann.
Die Gesamthöhe beträgt 100 Meter, die größte
Breite 120 Meter. Das Werk wird das größte
Denkmal sein, welches je eine Nation ihren Helden
errichtet hat.
— (Die Verlängerung der Küsten-
panzerschiffe.) In verschiedenen Zeitungen wird
es so dargestellt, als ob die geplante Ver-
längerung der Küstenpanzerschiffe der
„Siegfried“-Klasse ein Hinausgehen über den
im vorigen Jahre seitens der verbündeten Ma-
rierungen vorgelegten Flottenplan bedeute. Dies
entspricht in keiner Weise den tatsächlichen Ver-
hältnissen. Der Umbau der „Siegfried“-Klasse ist
sowohl in der Budgetkommission, wie im Reichstage
erörtert worden. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“
bemerkt hierzu: Ebenso sind die für den Umbau
erforderlichen Mittel von vornherein in der Kosten-
berechnung des Flottenplans berücksichtigt worden.
Der bezügliche Passus lautet auf Seite 10 des
Entwurfes einer Novelle zum Gesetz, betreffend die
deutsche Flotte, vom 10. April 1898:
„Es entstehen aber noch weitere Kosten:
1. durch den Bau von Kanonenbooten und Spezial-
schiffen,
2. durch notwendig werdende Umbauten
älterer Schiffe,
3. durch Preissteigerungen infolge technischer Ver-
besserungen,
4. durch Erhöhung der Materialpreise und Arbeits-
löhne.“
Der voraussichtliche Geldbedarf für diese An-
forderungen läßt sich nicht angeben. In der Geld-
berechnung ist zu der vorstehenden durchschnittlichen
Jahresquote von 86,7 Millionen Mark ein Zu-
schlag von 12,4 Millionen Mark gemacht
worden.
— Ein kleiner Torpedoschießplatz soll
nach der „Voss. Ztg.“ in der Flensburger Förde
errichtet werden nach dem Muster der in Friedrichs-
ort bestehenden. Eine Anlage viel größeren Stils
soll nach derselben Zeitung in der Wiker Bucht
der Kieler Förde ins Leben gerufen werden. Dort
soll ein Torpedobootshafen erbaut werden,
groß genug, um 10 Divisionen aufzunehmen. Der
Hafen werde nicht nur mit Werft- und Werftstätten-
anlagen für die Reparatur versehen, sondern es
werden auch Maschinenwerkstätten und solche für
Schiffs- und Maschinenbau auf der neuen Anstalt
errichtet.
— Mit der Einführung von Panzer-
schilden für die Bedienungsmannschaften
der Feldartillerie nach dem Muster der in Frank-
reich gebräuchlichen beschäftigt man sich, wie der
„Tägl. Rundschau“ aus Breslau gemeldet wird,
in maßgebenden artilleristischen Kreisen in Deutsch-
land. Die Einführung von Panzerschilden in der
gesamten deutschen Feldartillerie würde eine ein-
malige Ausgabe von 137 600 Mark verursachen.
Dazu kämen dann noch die Anbringungs-, Unter-
haltungs- und Ersatzkosten. In Frankreich hat
man die Bedienungsmannschaften der Feldartillerie
durch Panzerschilde, die ähnlich wie bei den Schnell-
ladefkanonen der Schiffe an der Lafette angebracht
sind, zu schützen geübt. Ein Schild, in dem sich
das Geschützrohr bewegt, ermöglicht das Zielen.
— Die Bildung neuer Truppenteile
der deutschen Armee ist in diesen Tagen vor-
schritten gegangen. Nach dem Gesetze vom 25. März
1899, betreffend die Friedenspräsenzstärke des
deutschen Heeres, ist das deutsche Heer eingeteilt
in 23 Armeekorps, und zwar 18 preussische, 3
bayerische und 2 sächsische, mit insgesamt 495 500
Mann. Außer der Neubewaffnung und Neu-
formierung der Feldartillerie und der Verlehrs-
truppen, die zumeist schon am 1. April und 1. Okt.
1899 erfolgte, wurden am 1. Oktober 1900 noch
die nachgenannten Neubildungen vorgenommen:
2 Eskadrons Jäger zu Pferde bei dem 7. Armeekorps
in Wesel, 2 Eskadrons Jäger zu Pferde bei
dem 11. Armeekorps in Langensalza. Ferner
wurden gebildet: 19 fahrende Batterien
Feldartillerie und eine Lehrabteilung Feld-
artillerie-Schießschule, die zur Vervollständigung
des münchener aus drei Abteilungen bestehenden Lehr-
Regiments dient. Bayern besitzt seit dem 1. Okt.
3 Armeekorps mit 5 Divisionen.
— Die Ausgabe von neuen Gewehren
an die Gardetruppen aus dem Artilleriedepot
in Spandau nimmt nach den „Berl. Neuesten
Nachrichten“ ihren Fortgang; binnen 14 Tagen
dürfte das gesamte Gardekorps damit ausgerüstet
sein; mit den Gewehren werden auch neue Seiten-
gewehre ausgegeben. Die Rekruten der Garde
werden sämtlich mit den neuen Waffen aus-
gerüstet, ebenso wie die der Artillerie mit den neuen
Geschützen.
Ausland.
Holland.
— Königin Wilhelmina von Holland
verlobt. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Pro-
klamation der Königin Wilhelmina, worin sie
ihre Verlobung mit dem Herzog Heinrich von
Mecklenburg-Schwerin anzeigt.
Königin Wilhelmina hat am 31. August das
20. Lebensjahr vollendet. Herzog Heinrich von
Mecklenburg-Schwerin ist am 19. April 1876
geboren und befehligt in der preussischen Armee den
Rang eines Oberleutnants à la suite des Garde-
Jäger-Bataillons und des Mecklenburgischen Jüßli-
er-Regiments Nr. 90.
Schweden.
— König Oskar von Schweden ist,
wie „Wolffs Bureau“ am Montag aus Stockholm
meldet, seit einigen Tagen infolge von Brust-
katarrh verbunden mit Schleimbildung
in der rechten Lunge bettlägerig. Die
Kräfte haben etwas abgenommen. Schlaf gut,
Puls und Temperatur ziemlich gut. Der nor-
wegische Leibarzt König Oskars, Egeberg, ist zu
dem erkrankten König nach Stockholm berufen
worden.
Großbritannien.
— Die englischen Wahlen sind mit
Diensttag beendet, nur das Resultat der Wahl
auf den Orkney-Inseln steht noch aus. Gewählt
wurden 332 Konervative, 69 liberale Unionisten,
186 Liberale und Arbeitervertreter, 82 irische
Nationalisten. Die Regierung hat eine Majorität
von 132 Stimmen. — Das englische Par-
lament wird nach einem Londoner Telegramm der
„Voss. Ztg.“ erst Mitte Februar zusamen-
treten.
Westfalen und Rheinland.
* Camen, 20. Oktober. Das Heer der Zugvögel
ist jetzt auf dem allgemeinen Rückzug begriffen. Nun
haben auch die Stadt- und Dorfswalben verlassen.
Sie bilden das Hauptkorps der Rückzugsarmee, die
begleitet wird von den verschiedenartigsten kleineren
Abteilungen aus aller Herren Ländern, von der Arriere-
garde der Stare, von Heibeldern, Geflümmern,
Kranichen, Bussarden, Sperbern, Bachstelzen, Rot-
schwänzchen, Singdrosseln, Raben, Tauchern, Rot-
kehlchen. Von letzteren wagen es sogar einige, welche
glauben, ein nicht zu kaltes Versteck und einen Ort
mit hinreichender Nahrung gefunden zu haben, bei uns
zu überwintern. Aus dem Norden streifen uns vorüber-
gehend Scharen von Drosseln. Dafür sieht uns der
kalte Norden die dort geborenen Finken, Gold-
hähnchen, Zwergfinken, Heerfinken, Möven, Rebe-
laffen und sei nicht mehr ungeschickt! Ein
Unglück kann am Ende einem jeden passieren,
aber denke nicht, daß du mit deinem Gelde dich
durchaus vor nichts zu fürchten brauchst. Das
bringt mich auf.
Die letzten Worte hatten schon wieder freund-
lich geklungen; der Graf war ein guter Mann
und sein Zorn verlief schnell.
Als er das Zimmer verlassen hatte, sah
Johannes ihm düster nach. Er fühlte tief im
Herzen, daß Graf Czapski recht hatte. Er machte
sich wieder an seine Arbeit, aber er konnte es
nicht hindern, daß eine brennende Thräne langsam
und schwer auf die Marmortafel tropfte. Er
hatte ja das schöne Mädchen nicht mit seinem
Gelde erzwingen wollen; er hatte sie im Gegen-
teil geliebt. Bauernliebe aber verachtete sie; so
blieb ihm nur der Bauernstolz.
Jhm fiel ein Lied ein, das er in den Salons
der Vornehmen oft genug hatte singen hören:
„Bär ich gelieben doch auf stiller Feide,
Ich hätte nichts gewußt von all dem Leide.“
Er wollte wieder ins Dorf zurück, wollte
arbeiten und entsagen. Dort war er doch bei den
Seinen, die ihn nie verachteten, wenn sie ihn auch
nicht verstanden. Er nahm sich vor, schon morgen
seinen Herrn um seine Entlassung zu bitten. Graf
Czapski würde gewiß nichts dagegen haben, wenn
er schon zum ersten Oktober nach Kowno zurück-
kehrte. Fräulein von Stauffen hatte recht: es paßte
hier nicht für ihn. Und es war für alle Teile am
besten, wenn sie sich trennten. Morgen aber mußte
er noch einmal als Bedienter hinter den Stühlen
der Gäste stehen.
Als Bedienter — er, der reichste Kownoer
Bauernsohn!
Heiß trieb sie ihm eine dunkle Blut ins Gesicht,
— die Bauernnebe!
Aber es würde ja das Letztmal sein. Er wollte
ja nicht mehr dienen, sondern er wollte ja zurück
zu den Seinen und, wie seine Alvordern es ge-
wesen waren, ein Bauer sein und bleiben. . . .
Ach, es sollte alles anders — so ganz anders
kommen!
(Fortsetzung folgt.)

Landes sein, lieber in Armut und Mühe ihr Brot
verdienen wollen, als an der Seite eines Bauern
im Wohlstand leben! O, Vater, wie recht hattest
du, als du mich warntest, unter vornehmen Leuten
zu gehen!“
Und er stöhnte tief auf und schlug die Hände
vor das Gesicht.
Da trat der Graf in das Zimmer. Johannes
fuhr erschrocken empor; er schämte sich seines
Leides und wollte es nicht zeigen. Bei der heftigen
Bewegung aber stieß er mit dem Arm an einen
kostbaren Glaspokal, der auf der Platte des
Buffets stand; das Gefäß stürzte herab und zer-
sprang in tausend Stücke.
Graf Czapski wurde sehr unwillig.
„Ungeachteter Patron“, rief er heftig, „schläfst
du am hellen Tage? Ich habe dir nicht die
Reinigung meiner Verschanden anvertraut, damit
du sie mir zerbrechen sollst!“
Johannes hoch auf das Blut in die
Stirn; es war das erste Mal, daß der sonst so
gütliche Graf ihn hart anließ. Und nun gerade
jetzt!
Er blickte sich und nahm die Scherben auf,
dann sagte er mit leiser, aber eigentümlich deut-
licher Stimme:
„Ich werde nach Berlin schreiben und dem
Herrn Grafen einen eben solchen Pokal wieder-
kommen lassen, und wenn das Gefäß eigens an-
gefertigt werden muß, ich werde es bezahlen.“
Der Graf trat dicht vor ihn hin; nun wurde
seine Stirn rot vor Zorn.
„Höre, Bulsch“, sagte er hart, „komm mir
nicht mit solchen Vorwänden! Ich weiß wohl,
daß ihr Bauern denkt, ihr könnt mit eurem
Gelde alles erzwingen und alles gut machen. Gar
nichts könnt ihr damit! Den Pokal, den du soeben
zerbrochen hast, hat mir mein Freund geschenkt,
der lange gestorben ist, — mein hochverehrter
Regimentskommandeur, Graf L. Den Verlust
kannst du nicht ersetzen und wenn du dein ganzes
Bauerngut verkaufst. Und meinst du, daß ich
an Stelle dieses Ehrengeschenks fortan ein Gefäß
sehen möchte, von dem ich weiß, daß es ein
Kownoer Bauernjunge bezahlt hat? Nimm dich

kräften und andere. Unsere Standvögel fangen an, sich
in weiser Voraussicht auf den Winter einzurichten.
* Camen, 20. Okt. (Friedfertige Nachbarn.)
Um mit den Hausbewohnern in Frieden zu leben, sei
man stets nachgiebig und nachsichtig. Man begrüße
sich stets freundlich und zuvorkommend, meide aber so
viel als möglich nähere Verkehr. Man lasse sich nie
von Dienstmädchen über die Verhältnisse der Mit-
bewohner etwas erzählen. Man halte nie dieselbe
Wachfrau, Näherin, Fliderin etc., die bei einem Haus-
bewohner arbeitet. Man miete nie ein Mädchen, das
schon bei einer Herrschaft im Hause gedient hat. Man
borge sich nie etwas vom Nachbar; muß es aber ge-
schehen, so gebe man das Geliehene so rasch als mög-
lich wieder zurück. Man nehme stets Rücksicht auf die
nebenan, oben und unten Wohnenden und vermeide
jeden überflüssigen Lärm. Höre man einen Wortwechsel,
so schließe man sofort das Fenster und entferne sich.
Man bilde sich nie ein, daß die eigenen Kinder artiger
sind als die der Mitbewohner.
* Camen, 20. Okt. (Fälschung von Zeitungs-
inseraten ist Urkunden-Fälschung.) Zeitungs-
inserationen machen zuweilen die Erfahrung, daß ge-
fälschte Anzeigen aufgegeben werden, ohne daß die
Annahmestelle in der Lage ist, dieselben auf ihre Ech-
theit prüfen zu können. Besonders gern wird dieser
Unfug mit fingierten Verlobungsanzeigen und den sog.
„Ehrenerklärungen“ getrieben. Nach einer Reichsgerichts-
entscheidung ist ein Anzeigebestellzettel als eine Urkunde
im Sinne des Gesetzes zu betrachten. Wer eine solche
gefälschte Anzeige aufgibt, macht sich einer Urkunden-
fälschung schuldig. So wurde u. a. der Auftraggeber
einer gefälschten Anzeige, der sich mit dieser nur einen
„Scherz“ machen wollte, trotz Annahme mildernder
Umstände wegen Urkundenfälschung zu einem Monat
Gefängnis verurteilt.
Dortmund, 19. Okt. (Der Strafe entzogen.)
Der wegen Ermordung seines Schwiegereltern zum
Tode verurteilte Berginvalide Bueren er-
hängte sich im Gefängnis.
Lüdenscheid, 17. Oktober. (Der erste Schnee.)
Sonntag nachmittag fiel hier auf den sauerländischen
Höhen bei recht empfindlicher Kälte der erste Schnee.
Barmen, 17. Okt. Die Tapetenfabrik A.
Kreuzmann ist in der Montag nacht vollständig
niedergebrannt. Der angerichtete Schaden ist sehr
groß, die Entstehung des Feuers unbekannt.
Düsseldorf, 19. Oktober. (Zur Warnung!) In
der Reichstraße schaukelte sich ein zehnjähriges Mädchen
in dem Schiffschen eines Möbelswagens. Als die Pferde
des Wagens angingen, fiel das Kind aus dem Schiffschen;
es wurde überfahren und trug so schwere Ver-
letzungen davon, daß es sofort starb.
Köln, 19. Okt. (Vier Personen überfahren.)
Der Mittwoch mittag um 12 Uhr 14 Min. von Basel
abgegangene Personenzug überfuhr zwischen Basel und
Lindern vier Kottenarbeiter eines Unternehmers. Drei
blieben sofort tot, der vierte ist schwer verletzt.
Mühlheim a. Rh., 19. Oktober. Die Typhus-
Epidemie unter den Soldaten hiesiger Garnison hat
nachgelassen. Im Laufe dieses Monats sind keine neuen
Erkrankungen vorgekommen. Von den Erkrankten konnte
ein Drittel als geheilt aus dem Lazarett entlassen werden.
Gestorben sind im ganzen 3 Mann.
M.-Glabach, 19. Okt. Durch Betrügereien
des Taxators für Verleihen wurde der städtischen
Leihanstalt ein Schaden zugefügt, der auf
50000 Mark geschätzt wird. Der Taxator gab
minderwertige Goldschmuckstücke als echte aus, die dann dem-
entsprechend beliehen wurden.
Aachen, 19. Oktober. Bei der Herausgabe
falscher Zweimarkstücke wurde hier ein Mann ver-
haftet, der noch eine Menge von Falschmünzen bei sich
führte. Derselbe gehört vermutlich zu der jüngst in
Köln verhafteten Falschmünzerbande, deren Werkstätte
wahrscheinlich sich hier oder im nahen Auslande befindet.

Vermischtes.
— Begnadigt. Der Lehrer Boythe in
Ratibitz hatte am 6. September d. J. das Un-
glück, im Omnibus die mitfahrende Ehefrau des
Landgerichtsdirektor Sobieski in Posen durch Un-
vorsichtigkeit zu erschießen. Er wurde wegen fahr-
lässiger Tötung zu einem Jahre Gefängnis ver-
urteilt. Auf ein von dem Verurteilten an den
Kaiser gerichtetes Gnadengesuch ist jetzt die ein-
jährige Gefängnisstrafe in eine sechsmonatliche
Festungshaft umgewandelt worden.
— In Berlin wurde die 48 Jahre alte
Auguste Nerger geb. Böttcher in einer Blut-
lache aufgefunden. Es ist noch ungewiß, ob
ein Verbrechen vorliegt. Für den Fall einer
Straftat setzte Polizeipräsident von Windheim
1000 Mk. Belohnung auf die Ergreifung des
Thäters aus.
— Eine Verhaftung, die mit dem
Morde in Konitz in Zusammenhang ge-
bracht wird, ist in Tilsit erfolgt. Die dortige
Polizei hatte am Freitag einen Fleischergehilfen
Namens Fritz Georg Fall verhaftet, welcher un-
richtige Legitimationspapiere bei sich trug, und der
auf Befragen über seine Herkunft fälschlich an-
gab, daß er ein geborener Schleswig-Holsteiner sei. Bei
genauerem Verhör wurde jedoch ermittelt, daß Fall
Fleischergehilfe und während der Zeit des
Winterfeldens Mordes in Konitz bei dem
Fleischermeister Hoffmann gearbeitet
habe, was er anfänglich, unter dem Vorgeben, daß
er nie in Konitz gewesen sei und diese Stadt nicht
kenne, bestritt. Es wurde ferner festgestellt, daß
Fall nicht ein Schleswig-Holsteiner, sondern ein
Ostpreuße, gebürtig aus der Stallupönen Gegend
sei. Fall wurde dem Gerichtsgefängnis in Tilsit
zur Untersuchungshaft überliefert, und die dortige
Polizei hat zur weiteren Klarstellung der Sache
bereits der Konitzer Polizei telegraphisch Kenntnis
von der Inhaftierung des F. gegeben. Auf die
Frage, ob er den ermordeten Winterfeld
kannte, hat Fall schließlich bejaht und geantwortet.
— Auf Grube Irene bei Hohenmölsen
wurden durch niedergegehendes Gestein zwei Berg-
leute verletzt und getötet.
— Ein Neger gelyncht. Zu Elmore in
Alabama ist wieder ein Neger gelyncht worden.
Er war angeklagt, eine verheiratete weiße Frau
angefallen zu haben. Er wurde von seinen Ver-
folgern gefangen und an einen Baum gefesselt.
Man häufte rings um ihn Bündel von Fichten-
holz und dann setzte sie der Gatte der Angefallenen
mit einer Fackel in Brand. Die zusammengefrönte
Menge sah der Exekution in tiefem Schweigen zu.
— Galveston wiedererstanden! Ameri-
kanische Städte stürzen zusammen und werden fast
mit derselben Schnelligkeit wieder erbaut. Wie
ehemals Chicago nach dem großen Brande im Um-
sehen wiedererstand, so wird jetzt das durch den
Cyklon von Texas in einen Trümmerhaufen ver-
wandelte Galveston in der unglaublich kurzen Zeit,
wie es eben nur in Amerika möglich ist, wieder-
hergestellt. Unter Mitwirkung der Eisenbahn- und
Schiffahrtsgesellschaften entsteht bereits aus den
Ruinen ein neuer Hafen und eine neue Stadt, und
der Baumwollhandel mit englischen Häfen hat rasch
seine frühere Blüte erreicht.

Seidenstoffe Bestellen Sie zum
Vergleiche d. reich-
haltigen Collection
der Mechanischen Seidenstoff-Weberei
MICHEL & Co. BERLIN
Leipziger Strasse 43, Ecke Markgrafenstr.
Deutschl. größtes Spezialh. f. Seidenstoffe u. Sammete.
L. M. Königin Mutter d. Niederland.
m. auflieferanten L. H. d. Prinzessin Aribert von Anhalt

Heitere Rundschau.
Vorschlag zur Güte.
„Nein, Arthur, spar Dir die Mühe, bei Leb-
zeiten giebt es keinen Pfennig! Wenn ich allerdings
mal die Augen zudrücke . . .“ — „Na, so drück'
doch vorläufig erst 'mal eins zu!“
*
Waidmanns Heil.
Sonntagsjäger (der einen Hasen überredete):
„Gott sei Dank! Endlich 'mal einen Hasen erlegt!“
*
Ein ehrlicher Fänder.
„Angeklagter, warum haben Sie denn das
Portemonnaie mit den 23 Mk. Inhalt, welches Sie
am Abend gefunden, nicht sogleich auf der Polizei-
wache abgegeben?“ — „Es war schon zu spät,
Herr Assessor!“ — „Nun, warum gaben Sie es
dann da nicht am folgenden Tage ab?“ — „Ja,
da war mir mehr d'rin, Herr Assessor!“
*
Pech.
Strohwitwer (der auf dem Bahnhof seine Frau
erwartet): „Donnerwetter, das fehlt noch, jetzt
habe ich während den drei Monaten, die meine
Frau verweist ist, den Ehering nicht angehabt . . .
inzwischen ist er mir zu klein geworden!“
*
Der Grund.
Schorsch: „Jetzt warum san denn die Knefen
so glib?“ — Papi: „Wasst, d'san halt so viel
neidig z'wegen der h ö h e r e n K u l t u r, die wir
haben!“ (Lust. Bl.)
*
Kasernenhofblüte.
Untersoffizier: „Sie, Mann Gottes, scheuern
Sie sich nicht so auf dem Gaul wie'n Zebra, das
sich am Gummibaum die Streifen auskadiert.“
*
Ein Egoist.
Frau (nach einem heftigen Streit): „Hätte ich
Dich doch niemals kennen gelernt!“ Mann:
„Jawohl! Jetzt, wo es zu spät ist, hast Du Mit-
leid mit mir!“

Unangenehmer Trost.
Er: „Geld habe ich nicht, Fräulein Irma —
mein Verstand ist mein Vermögen!“ — Sie:
„Trösten Sie sich, Armut schändet nicht!“ (Lust. Welt.)
*
Beleidigt.
Ein im Gebirge liegender Marktflecken wurde
nach langem Petitionieren zur Stadt erhoben.
Mehrere Monate darauf besuchte der Fürst des
Landes diesen Ort und sagte unter anderem zum
Bürgermeister: „Sie haben hier eine herrliche
Landschaft!“ — „Bergebung, Majestät — Stadtlust“,
entgegnete das Gemeinde-Oberrath.
*
Verplappert.
Hausfrau: „Also Ihr Bruder war's, der
Sie vorhin besuchte; lieben Sie ihn auch wie eine
rechte Schwester?“
Dienstmädchen: „O, Madame, noch viel
mehr!“
*
Einsach.
Die kleine Anna (zum Dienstmädchen):
„Sag' mal, Mina, was ist denn eigentlich ein
Kunstschatz?“
Mina (verlegen): „Das — Das wird wohl
ein Maler sein!“
*
Neues von Serenissimus.
Der Premierminister von Serenissimus feiert
sein 25jähriges Hochzeitsjubiläum. Serenissimus
sendet ihm aus diesen Anlaß folgendes Telegramm:
„Meine besten Wünsche zu Ihrer silbernen Hoch-
zeit; möge die goldene r e c h t b a l d nachfolgen!“
*
Er läßt sich's gefallen.
Junge Frau: „Nun Mäme, läßt sich der
Hahn essen?“ — Er: „Bis jetzt hat er noch
nichts gegessen!“
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

